

Sächsischer Landtag
Verwaltung
Plenardienst, Präsidium, Parlamentarische
Geschäftsstelle, Stenografischer Dienst

26. September 2017
PD 2.4
Apr 6/3-29 A

Stenografisches Protokoll

(Wortprotokoll als Ergänzung der Niederschrift nach § 41 der Geschäftsordnung des
Sächsischen Landtages)

der Anhörung

durch den Ausschuss für Schule und Sport am 15. September 2017
von 10:10 bis 12:31 Uhr im Plenarsaal des Sächsischen Landtages

Protokollgegenstand:

„Jahgangsübergreifender Unterricht“

Antrag der Fraktionen CDU und SPD

Drs 6/7699

Inhalt:

38 Seiten insgesamt (engzeilig)

(Beginn der Anhörung: 10:10 Uhr)

Vors. Patrick Schreiber: Einen wunderschönen guten Morgen, meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle ganz herzlich zur 29. Sitzung des Ausschusses für Schule und Sport mit einer öffentlichen Anhörung zum Thema „Jahrgangsübergreifender Unterricht“. Es handelt sich um einen Antrag der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion mit der Drucksachenummer 6/7699. Dazu haben wir sieben Anzuhörende eingeladen. Ich bedanke mich bei Ihnen ganz herzlich, dass Sie sich die Zeit nehmen, uns hier mit Ihrer Expertise zur Verfügung zu stehen.

Die Anzuhörenden werden in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen. Ich möchte Sie herzlich und eindringlich darum bitten, Ihr Eingangsstatement auf nicht mehr als zehn Minuten auszudehnen, weise aber darauf hin, dass Sie im Rahmen der Fragerunde noch auf das eine oder andere Thema tiefer eingehen können.

Wenn die Runde der Sachverständigen abgeschlossen ist, werden die Abgeordneten Fragen stellen. Es beginnen die antragstellenden Fraktionen CDU und SPD, es folgen die Fraktionen DIE LINKE, AfD und GRÜNE. Ich bitte die Abgeordneten, ihre Fragen kurz und präzise zu formulieren und, wenn möglich, auch konkret die Sachverständigen zu benennen, die auf ihre Fragen antworten sollen.

Das anwesende Publikum bitte ich darum, sich an die Regeln zu halten, das heißt, Beifallsbekundungen und sonstige Meinungskundgaben zu unterlassen; sonst müsste ich vom Hausrecht Gebrauch machen, ich gehe aber davon aus, dass das nicht notwendig ist.

Wir kommen zur Anhörung der Sachverständigen. Wir beginnen mit Frau Butz von der Grundschule „Friedrich Schiller“, Rechenberg-Bienenmühle; sie ist dort Schulleiterin.

(Die Sachverständige referiert anhand einer PowerPoint-Präsentation)

Birgit Butz: Ich komme aus der Grundschule Rechenberg-Bienenmühle, Ortsteil Clausnitz. Es ist genau das Clausnitz, das vor zwei Jahren in allen Nachrichten war und wo es schlimme, erschreckende und beschämende Bilder gegeben hat. Ich hoffe, dass ich Ihnen heute ein anderes kleines Bild von Clausnitz zeigen kann.

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Wir sind an unserer Schule fünf Kollegen, eine Teilzeitsekretärin, ein Teilzeithausmeister, 55 Kinder in vier Klassen; zwei davon sind jahrgangsübergreifend, eine 1 II a und 1 II b. Hinzu kommen eine dritte und eine vierte Klasse.

Wir arbeiten jetzt im dritten Jahr jahrgangsübergreifend. Es gab in den letzten 15 Jahren einen permanenten Schülermangel, sodass jedes Jahr darum gekämpft werden musste, eine erste Klasse zu bilden. Als dann die Möglichkeit geschaffen wurde, jahrgangsübergreifend im ländlichen Raum zu unterrichten, ist dort die Elternschaft der treibende Keil gewesen, darüber nachzudenken und das zu übernehmen. Es ging dabei der Elternschaft vorrangig um den Schulhort.

Die Lehrerschaft, die damals an dieser Schule unterrichtet hat, hat sich nicht getraut, ihre Ängste und Sorgen, die sie bezüglich der inhaltlichen Umsetzung des

jahrgangsübergreifenden Unterrichts hatte, konstruktiv anzugehen. Aus diesem Konsens heraus ist der Schulkonferenzbeschluss entstanden, also wirklich aus der Not geboren.

Dieser eine Grund, die Schule und damit auch den Arbeitsplatz zu erhalten, reicht einfach nicht aus. Ich kann Ihnen den Beweis an unserer Schule liefern. Die alte Schulleiterin ist kurz nach dem erwähnten Schulkonferenzbeschluss zur SBA gegangen und hat gesagt: „Ich schaffe das nicht, ich möchte kein Schulleiter mehr an dieser Schule sein, ich kann das nicht.“ Dann bin ich gekommen und gefragt worden, ob ich das übernehme. Als ich dann dort war, habe ich gemerkt, dass die restlichen Kollegen die gleiche Einstellung hatten wie die alte Schulleiterin mit den gleichen Ängsten und Sorgen. Die restlichen fünf Kolleginnen und Kollegen sind innerhalb der nächsten anderthalb Jahre gegangen. - Wir sind durch ein ganz großes Tal der Tränen gegangen.

Ich habe Ihnen zwei meines Erachtens wichtige Gründe für das Funktionieren des jahrgangsübergreifenden Unterrichts aufgeschrieben. Diese zwei Gründe, also das Lernen auf anderen Ebenen und das Teamspiel, werfen das gewohnte Lehren vollständig um, und das will einfach nicht jeder. Wir haben heute die Situation, dass mit mir noch eine Kollegin an der Schule arbeitet, die grundständig ausgebildet ist, und dazu kommen drei Seiteneinsteiger: ein Sportler, eine Musikerin und eine Künstlerin.

Im jahrgangsübergreifenden Unterricht wird das Prinzip des Lehrens, also dass der Lehrer vorn steht und etwas erklärt, fast komplett umgedreht. Im Frontalunterricht wird fast 90 % vermittelt und geführt, und im jahrgangsübergreifenden Unterricht werden 20 % vermittelt, 30 % geführt und 50 % selbstständig erarbeitet. Der Lehrer muss dabei seine zentrale Wissensvermittlerrolle ablegen und den Schülern zutrauen, dass sie selbstständig und miteinander lernen. Dieses neue Lehrverständnis muss sich jeder Lehrer ständig neu erarbeiten. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, damit es gelingen kann.

Wenn man den Unterricht dermaßen umwälzt, können auch die Räume nicht wie bisher bleiben, dann braucht man ganz andere Materialien; der Unterrichtsraum muss anders gestaltet werden. Spätestens hier kommt der Schulträger ins Spiel und nimmt dabei eine ganz wichtige Rolle ein. Wir sind in der glücklichen Lage, einen Schulträger zu haben, der das sehr unkompliziert und sehr modern unterstützt. Wir sprechen sehr viel ab, wir müssen auch diskutieren und einen Konsens finden. Alles bekommen wir auch nicht durch, aber fast alles.

Ich hatte ursprünglich die Idee, eine Tabelle mit den Vor- und Nachteilen anzufertigen, bin dann aber zu dem Schluss gekommen, dass das überhaupt nicht geht. Denn das, was den einen Kollegen davon überzeugt, dass das genau die richtige Schule ist und dass das genau die Methoden sind, mit denen er arbeiten möchte, kann einen anderen Kollegen dazu veranlassen, schreiend diese Schule zu verlassen.

Ich möchte Ihnen einige Bilder zeigen:

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Hier der Beginn einer Wochenplan-Arbeitsphase. Alle Kinder haben einen eigenen Lernbüroplatz und arbeiten dort selbstständig mit Unterstützung des Lehrers. Sie können auch in einen anderen Raum gehen. Das ist eine gute Bedingung: Wir haben

eine alte Schule, und Räume haben wir genug, sodass wir hier einen Raum schaffen können, wo Partnerarbeit gemacht werden kann, wo die Kinder miteinander sprechen. Das ist eine ganz wunderbare Erfahrung. Hier sehen Sie, wie die Kinder ihren eigenen Platz selbst gestalten, an dem sie sich wohlfühlen. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt, ein sehr positiver Nebeneffekt. Durch die Neugestaltung der Räume hat jedes Kind sein eigenes Büro. Hier einige Impressionen:

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Wir wissen durch die Eltern, dass die Kinder aufgrund dieser Umgestaltung der Räume gern in die Schule gehen und hier ein Wohlfühlempfinden haben.

Es gibt Phasen der Wissensvermittlung, wo alle gemeinsam arbeiten, und auch die Zeit, wo es heißt: „Geht in eure Büros und arbeitet jetzt allein weiter.“ Wenn Hilfe gebraucht wird, können sie natürlich zu den Lehrern kommen.

Ich möchte Ihnen noch ein ganz spezielles Pärchen vorstellen.

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Max ist ein Lernförderkind, das bei uns an der Schule unterrichtet wird, und Michelle ist ein geistig behindertes Kind. Beide waren zu Beginn dieser Umstellung schon da. Mir wurde gesagt: „Wenn wir schon jahrgangsübergreifenden Unterricht machen, dann musst du dir das nicht noch antun.“ Das wäre ein guter Grund, zu sagen: „Euch kann ich jetzt nicht auch noch mitnehmen, denn wir haben mit jahrgangsübergreifendem Unterricht schon genug zu tun.“ Das widerstrebt aber meiner persönlichen Meinung. Ich kann nicht sagen: „Weil ich dieses Projekt mache, nehme ich dich nicht dazu.“ Wir haben beide mitbezogen, und es funktioniert mit beiden sehr gut. Wir haben noch zwei andere Lernförderkinder an unserer Schule. Ich kann für alle vier sagen: Sie alle lernen an unserer Schule mehr, als wenn sie an einer Spezialschule wären.

Ich wünsche mir sehr, dass wir das Rad nicht unbedingt neu erfinden müssen. Die freien Schulen arbeiten schon sehr lange jahrgangsübergreifend. Es wäre sehr schön, wenn die Vernetzung zwischen den freien und den staatlichen Schulen etwas besser organisiert werden würde. Wir werden vom Bildungsinstitut gut unterstützt. Wir haben ein Netzwerk aufgebaut, das ist eine sehr große Hilfe. Wenn die freien Schulen mithinzukämen, wäre es eine noch größere Hilfe.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Frau Butz, für die Bilder und die anschaulichen Darlegungen. Wir hören jetzt Frau Heike Gerhardt von der Christlichen Schule in Dresden-Zschachwitz, welches eine staatlich anerkannte Ersatzschule ist. Ich möchte betonen: Es ist keine Privatschule, sondern eine freie Schule; das ist immer noch ein Unterschied. Sie ist dort Schulleiterin.

Heike Gerhardt: Ich möchte mit einem Wort aus unserem Schulprogramm beginnen, das wir uns über alles gestellt haben: „Einen Menschen lieben heißt, ihn so zu sehen, wie Gott ihn gemeint hat.“ Dieser Ausspruch ist Ihnen sicher bekannt, er stammt von Fjodor Dostojewski.

Wir haben das weitergeführt: Die Grundlage unseres Handelns und unserer Gemeinschaft bildet die Orientierung für die Arbeit am biblischen Menschenbild,

welches den Menschen realistisch mit seinen Stärken, Schwächen und Verfehlungen im Lichte der Vergebung Gottes sieht. In unserem Unterricht soll sich das widerspiegeln. Wir befinden uns im 13. Jahr seit der Gründung. Dazu kamen als weiterführende Schule Mittelschule und Gymnasium. Inzwischen besuchen über 90 % unserer Grundschüler auch unsere weiterführende Schule.

Da wir Lehrer mit Vorerfahrungen zur Verfügung hatten, wurde schon in der Gründungsphase klar, dass wir unseren Unterricht anders gestalten wollen. Sonst hätten wir keine Not gesehen, eine freie Schule zu gründen.

In jahrgangshomogenen Schulanfängerklassen gibt es immer Kinder, die beispielsweise schon lesen oder im zweistelligen Bereich rechnen können. Wir haben uns gefragt: Wie kann es gelingen, alle Kinder entsprechend ihrem Leistungsstand und ihrer momentanen sozialen Entwicklung, ihren Neigungen und ihren Bedürfnissen im Einklang mit dem sächsischen Lehrplan zu unterrichten? Nach sehr lehrreichen Hospitationen, beispielsweise auch bei der NaSch, die auch jahrgangsgemischt unterrichtet, entwickelten wir unser Konzept und gingen danach auf die Suche nach entsprechenden Lehrwerken. Wir begannen mit „Tinto“ für die Klassen 1 und 2 und mit dem „Mathematikus“.

Etabliert haben sich inzwischen bei uns sechs jahrgangsgemischte Klassen 1 bis 3 – mittlerweile besetzt mit 24 Kindern, was aus unserer Sicht zu viel ist – und zwei jahrgangshomogene Klassen, die in der Klassenstufe 4 unterrichtet werden. Es sind in Summe rund 200 Kinder, 16 Lehrer und 9 Erzieher. Inzwischen arbeiten wir – wir sind dem Cornelsen-Verlag treu geblieben – mit „Einstern und seiner Schwester Lola“ in Deutsch sowie in Mathe. Das sind Arbeitsmaterialien, die zum selbstständigen Lernen animieren.

Wir haben für den Sachunterricht, Musik-, Kunst-, Sport- und Religionsunterricht ein dreiteiliges Curriculum erstellt. Es gibt eine jahrgangshomogene Stunde für die Kinder der dritten Klassen – diese heißen bei uns „Die Grünen“, weil wir uns in Ampelfarben sortiert haben –, und zwar in den Nebenfächern. Es gibt da also schon einmal eine Vorbereitungsstunde.

Wie meine Vorrednerin bereits sagte, muss man sich auch vom Klassenzimmer der alten Art, von Schuleinrichtungen sowie von der Lehrerrolle an sich lösen. Wir benötigen Klassenzimmer, Freiarbeitsräume, Fachkabinette, Spielräume und Themenräume. Vieles dient der Vorbereitung auf Klasse 4 und natürlich der Erfüllung des Lehrplans. Unsere Jahrgangsmischung funktioniert; das können wir einfach einmal so feststellen.

Wichtig sind uns der Kompetenzerwerb, die Selbständigkeit und das Selbstbewusstsein des Kindes. Wir haben die Stundentabelle für Grundschulen in Sachsen leicht verändert und dafür gesorgt, dass in mindestens sieben Stunden wöchentlich zwei Lehrer in der Lerngruppe sind beziehungsweise viermal in der Woche ab dem zweiten Unterrichtsblock auch ein Erzieher mit dabei ist – schlimmstenfalls sind es also drei Erwachsene. Die Verquickung zwischen Schule und Hort ist ebenso eines der wichtigen Elemente, ohne die es nicht funktionieren würde.

Wichtig ist, dass man Kollegen gewinnt, die diese Arbeit auch wollen. Es ist – ich habe es einmal ganz diplomatisch formuliert – für uns deutsche Lehrerpersönlichkeiten nicht

so leicht, die Tür offen zu haben, eine zweite Lehrperson dabei zu haben und in kleineren oder größeren Teams zu arbeiten. Das entspricht einfach nicht unserer Lehrernatur. Es ist eine große Bereicherung, wenn man sich dazu durchgerungen hat.

Eine Gefahr sehen wir beim jahrgangsgemischten Unterricht im sogenannten Schachtelunterricht, dass also trotzdem jede Jahrgangsgruppe für sich unterrichtet wird. Hier muss man sehr aufpassen. Die verwendeten Unterrichtsmittel und die Offenheit, mit selbsterstelltem Lernmaterial umzugehen, die Zusammenarbeit der Kollegen und die Akzeptanz des Trägers sind die Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit.

Methodisch haben wir natürlich größte Freiheiten. Die Kinder besprechen gemeinsam mit den Erwachsenen ein Thema. Das geht im Sitzkreis, und die Erfahrungen aller Altersklassen fließen ein. Die Kinder können eine zentrale Einführung durch den Lehrer erhalten. Das kann die ganze Lerngruppe betreffen, es kann eine Altersgruppe betreffen, aber eben auch Einzelpersonen. Die Kinder arbeiten selbstständig mit ihrem Material. Schulanfänger haben Paten. Wir können im Stationsunterricht und in Werkstätten mit unterschiedlichem Anforderungsniveau arbeiten. Die Kinder können sich mit ihren Spezialthemen befassen und halten Vorträge.

Die Kinder machen dabei die Erfahrung, dass man sich gegenseitig helfen kann – jeder kann und weiß etwas; das stärkt das Selbstbewusstsein. Ein Beispiel für uns ist immer: Das lernschwächste Kind einer zweiten Klasse kann immer noch besser lesen als ein Schulanfänger. Es stärkt das Selbstbewusstsein, wenn der Schulfänger den Zweitklässler anhimmelnd anschaut und sich etwas erklärt lässt, derart, dass dieser genauso einen Schub bekommt. Nebenbei wiederholt er diesen Stoff nochmals und kommt dabei auch weiter voran.

Es gibt immer auch Situationen, die wir mit Vorträgen schaffen. Deswegen sprach ich auch vom Selbstbewusstsein, vom selbstständigen Arbeiten, wenn Bücher vorgestellt werden. Es beginnt bei uns einige Wochen nach Schulbeginn, dass die Kinder Bücher vorstellen. Es gibt natürlich dann für die unterschiedlichen Altersklassen unterschiedliche Maßstäbe, aber die Kinder wachsen dabei. Die Kinder haben bei dieser Arbeitsweise die Möglichkeit, nach ihrem eigenen Tempo zu arbeiten. Es kann also passieren, dass ein Schulanfänger mit dem Unterrichtsstoff der Klasse 1 im April fertig ist und mit Klasse 2 beginnt. Es kann aber auch passieren, dass jemand mit dem Unterrichtsstoff Klasse 1 bis Oktober arbeitet. Das ist kein Problem – es gibt dadurch bei uns kein Sitzenbleiben oder Wiederholen, sondern es gibt nur Verlängern und Vertiefen.

Bei uns gibt es dieses Ampelsystem: Jeder Schulanfänger ist ein rotes Kind, jeder Zweitklässler ein Gelber, und wer alle grünen Aufgaben gelöst hat, kann dann in die Klasse 4 gehen. Das ist ein großer Ansporn für die Kinder. Gleichzeitig gibt es auch Gelassenheit; denn manche Kinder sagen dann von sich: „Ich bin erst hellgrün.“ Sie wissen, dass wir dann den Fachunterricht auslassen. Da wir trotzdem immer nur am Schuljahresanfang ein neues Schuljahr beginnen können, machen sie das im Prinzip zweimal, oder es verschiebt sich zum Herbst.

Grundsätzlich können wir sagen: Unsere Kinder gehen gern zur Schule und lernen auch gern, und die Kollegenzufriedenheit ist so hoch, wie der Krankenstand niedrig ist.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Frau Gerhardt. Als Nächstes spricht Herr Kropp; er ist Elternsprecher an der Nachbarschaftsschule Leipzig.

Per Kropp: Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit einmal hier im Landtag sein zu können. Ich bin von Beruf Soziologe und arbeite am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Außenstelle Halle. Eines der Themen, mit denen ich mich befasse, ist der Übergang von Schule und Beruf. Insofern ist es das, womit ich auch beruflich zu tun habe, wenn es um die Ergebnisse von Schule geht.

Nebenberuflich war ich bis Ende des letzten Schuljahres Elternsprecher der Nachbarschaftsschule in Leipzig. Dann hat mein Sohn entschieden, mehr Naturwissenschaften haben zu wollen, und ist ans Ostwald-Gymnasium in Leipzig gewechselt. Insofern bin ich jetzt nicht mehr an der Nachbarschaftsschule und könnte frei über sie herziehen. Das werde ich aber nicht tun; eigentlich bin ich ziemlich begeistert von dieser Schule.

Die Nachbarschaftsschule ist eine Nachwende-Gründung von engagierten Lehrern und Eltern, die Schule machen wollten frei von Repressionen und mit moderner Pädagogik. So hat es auch bis vor einigen Jahren noch sehr gut funktioniert. Sie ist nicht, wie so viele andere Schulgründungen aus dieser Zeit, eine freie Schule, sondern hat sich damals bewusst damals dafür entschieden, im staatlichen Rahmen operieren. Die Stadt Leipzig ist entsprechend auch der Schulträger. Unsere Lehrer bekommen wir von der SBA.

Wie funktioniert das Ganze in diesem staatlichen Rahmen? Wir haben von Anfang an, also schon seit den neunziger Jahren, aufgrund eines besonderen Genehmigungsverfahrens an dieser Schule jahrgangsübergreifend unterrichten können, und zwar in den Klassen 1 bis 3 und am Anfang auch in den Klassen 4 bis 6. Allerdings ist man dann aus verschiedenen Gründen dazu übergegangen, die Klassen 1 bis 6 auch altershomogen zu gestalten.

Darüber hinaus gibt es Notenfreiheit bis zur Klasse 7. Eine Besonderheit der Schule ist, dass der Hort bis zur sechsten Klasse geht. In den letzten Jahren sind zunehmend die Erzieher mit dazu gekommen, um vereinzelt am Vormittag den Unterricht zu unterstützen.

Das ist das Gesamtkonzept der Schule. Man kann also von der ersten bis zur zehnten Klasse lernen. Insofern ist es nicht nur ein altersübergreifendes Lernen von Klasse 1 bis 3, sondern es gibt auch altersübergreifende Interaktionen von der ersten bis zur zehnten Klasse.

Wie funktioniert es jetzt bei den Klassen 1 bis 3? Zunächst einmal gibt es eine Kennenlernwoche, bevor die Kinder in die Schule kommen. Diese gab es bis vorletztes Jahr; danach ist dies aus juristischen Gründen „gestorben“. Hierbei hatten Kinder und Eltern die Gelegenheit, die Schule mit ihren Lernformen kennenzulernen und zu schauen, ob das zu dem betreffenden Kind passt. Das ist eine Besonderheit. Insofern hatten wir eine Schülerauswahl nicht von guten oder schlechten Schülern, sondern von Schülern, wobei die Lehrer einschätzen, dass das Ganze zu dem Konzept passt. Möglicherweise – dazu müssten wir aber die Lehrer befragen – passt es nicht für jeden Schülertyp.

Die Nachbarschaftsschule hat keinen Schulbezirk, insofern gibt es auch keine Verpflichtung, dorthin zu gehen. Die Schüler kommen aus dem gesamten Stadtgebiet.

Der Schultag startet mit einem Morgenkreis, wo erst einmal die soziale Interaktion stattfindet. Denn jeder Lehrer weiß eigentlich: Wenn die sozialen Fragen nicht geklärt sind in der Klasse, kann ich eigentlich auch das Lernen vergessen. Dann wird in Wochenplänen gearbeitet, wo Schüler auch selbstständig arbeiten können, vor allen Dingen in Projekten, oft in kleinen Gruppen und entsprechend an Themen, die in einem dreijährigen Themenkreis auch variieren.

Für diese Arbeitsform braucht man etwas mehr Platz als beim Frontalunterricht. Die Schulbänke sind in der Regel in Gruppen angeordnet. Insgesamt ist es eher flexibel gestaltet, wie man miteinander interagiert.

Dazu kann ich aber nicht sehr viel sagen. Ich habe mich als Elternsprecher immer aus den fachlichen Fragen herausgehalten. Ich habe es eher als meine Aufgabe angesehen, darauf zu achten, dass die Lernbedingungen stimmen – nicht die Lernkonzepte. Daran, dass ich darin nie groß eingetaucht bin, sehen Sie auch, dass es funktioniert hat. Es gab also gar keine Notwendigkeit für Eltern, sich darum zu kümmern, was dort vielleicht schief läuft.

Die pädagogischen Konzepte sind stark beeinflusst von der Montessori-Pädagogik, von Freinet- und Jenaplan-Pädagogik. Es gibt ferner noch altersübergreifende Kunstprojekte mit den oberen Klassen. Zum Teil gibt es in den Schuleingangswochen auch Projekte in den Klassen 1 bis 10, wo man gemeinsam an einem Thema arbeitet.

Zur Kurzvorstellung der NaSch: Was bedeutet das jetzt aus Elternsicht? Für die neuen Eltern ist, wenn sie an die Schule kommen, nicht alles neu, sondern sie werden quasi durch die älteren Eltern in den jahrgangsübergreifenden Klassen schon integriert. Es gibt also eine Schulkultur, eine spezifische Klassenkultur bei den „Katzen“, bei den „Sauriern“, bei den „Bellos“ und bei noch drei anderen Klassen; auch „Drachen“ waren dabei. Man kennt also mehr Eltern als nur diejenigen der eigenen Klasse. Jedes Jahr kommt ein Drittel neue Eltern, und das setzt sich in den restlichen Jahren fort. Man kennt also auch andere Eltern als die der Kinder der eigenen Klasse. Das schafft eine Vernetzung. Das ist wichtig, denn es gibt einen Erfahrungsaustausch unter den Eltern, der dazu führt, dass die Eltern oft etwas entspannter sind und mehr Zutrauen zur Schule haben und wie es dort läuft.

Es gibt auch eine positive Einbettung der Kinder in dieses Geschehen. Wenn sich die Eltern darüber austauschen, was in der Schule geschieht, dann macht das auch etwas mit den Kindern. Sie sind also nicht isoliert in ihrer Schule, sondern es ist ein Gesamtorganismus.

Letzten Endes sorgt diese Netzwerkeinbettung der Eltern auch dafür, dass diese handlungsfähig sind, wenn es darum geht, Lobbyarbeit für die Schule zu machen oder bei der SBA vor der Tür zu stehen, wenn sie nicht damit zufrieden sind, wie mit den Lehrern umgegangen wird. Das haben wir in den letzten Jahren verschiedentlich exerzieren können. Aber natürlich ist das Unterstützungsnetzwerk der Eltern vor allem eine starke Ressource für die Klassen, wenn es darum geht, Dinge zu organisieren. Aus Sicht der SBA ist das eine zweigeteilte Sache, wenn die Eltern zu aktiv werden.

Für die Kinder ist das auch eine gute Sache; aber das kann ich nicht so gut einschätzen. Bis vor kurzem hatten wir eine Kennenlernwoche, sodass es eine Schülerselektion gab – das ist jetzt nicht mehr der Fall. Insofern kann man in ein oder zwei Jahren etwas dazu sagen. Das kann vielleicht auch ein Schüler besser einschätzen als ich.

Was ich auf alle Fälle erlebt habe, ist die Einbettung der unterschiedlich alten Kinder. Das wurde vorhin schon angesprochen, wie die Kleinen zu den Großen aufschauen, wie die Großen dadurch einen Push bekommen, dass die Kleinen sie bewundern, und sie arbeiten auch jahrgangsübergreifend in den Klassen; es ist also nicht nur ein Schachtelunterricht. Man kennt sich also auch später noch. Dass man einmal ein „Drache“ oder ein „Bello“ war, das ist auch identitätsstiftend für die folgenden Jahre.

Letztlich ist das, was hier in den Klassen 1 bis 3 jahrgangsübergreifend geschieht, eine große Ressource für die Kinder beim längeren gemeinsamen Lernen bis zur Klasse 10, was zwar heute nicht das Thema ist, aber wozu ich als sachverständiges Elternteil sagen muss: Das wirkt sich darauf sehr positiv aus.

Ich komme zu einem Resümee: An der Nachbarschaftsschule Leipzig kann man eine gute Zeit haben, und zwar für die Schüler zehn Jahre lang, für die Eltern zehn Jahre lang, manchmal auch deutlich länger – ein guter Freund von mir war 24 Jahre lang mit seinen Kindern an der NaSch – und natürlich für die Lehrer. Aber das ist sehr unterschiedlich. Die wenigsten schaffen es 24 Jahre. Aber auch für sie ist es eigentlich durch diese Form des Unterrichts gegeben, dass sie in einem Team arbeiten und nicht nur als Einzelkämpfer. Auch sie können eine gute Zeit haben, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen vorhanden sind.

Die Nachbarschaftsschule zeitigt auch gute Ergebnisse. Fast alle Schüler machen dort den Realschulabschluss. Es gibt einen oder maximal zwei Schüler pro Jahr, die keinen Schulabschluss schaffen. Über die Hälfte der Schüler geht anschließend an eine Einrichtung, wo sie die Hochschulreife erreichen kann.

Wir bekommen auch Unterstützung; da nehme ich Bezug auf eine der Fragen zu dieser Anhörung. Wir dürfen es an der Nachbarschaftsschule so machen, wie ich es geschildert habe. Das Konzept ist überarbeitet worden; wir können so weiterarbeiten. Wir sind inzwischen sogar im Schulgesetz nach 25 Jahren Experimentieren fest verankert, und zwar gemeinsam mit dem Chemnitzer Schulmodell.

Die zweite Unterstützung, die wir bekommen, ist: Kein Lehrer muss gegen seinen Willen an die Nachbarschaftsschule, was aber nicht heißt, dass wir uns die Lehrer aussuchen können. Das trifft auch für die Schulleitung zu.

Damit komme ich zu den Rahmenbedingungen. Was wir uns für eine Nachbarschaftsschule wie diese wünschen, ist, dass Lehrer dorthin kommen, die mit diesem Konzept etwas anfangen können. Das haben wir gehört. Wenn jemand kommt, dann weil er gern in Leipzig sein will und weil ihm eine normale Grund- oder Oberschule zu stressig ist.

Wir wünschen uns, dass wir eine Schulleitung bekommen, die etwas mit dem Konzept anfangen kann, die dieses also nicht nur toleriert, sondern die es auch tragen kann. Wir hatten jetzt zweimal hintereinander die Situation, dass wir eine Schulleitung hatten, die

gegen den Willen der Schulkonferenz eingesetzt worden ist. Dass das zu Zerwürfnissen an der Schule führt und dass das dem Gesamtorganismus Schule nicht zuträglich ist, kann man sich natürlich denken.

Außerdem wünschen wir uns auch andere Schülerzahlen. Wir mühen uns jetzt mit 27 oder 28 Schülern bei jahrgangsübergreifendem Unterricht ab – das schaffen mitunter die Kollegen, die dafür sehr begabt sind und die sehr erfahren sind. Für alle anderen ist dies aber eigentlich eine Überforderung. Ich weiß nicht, wie lange diese das noch mitmachen und wann wir einen entsprechenden Krankenstand haben.

Es ist eine besondere Situation jetzt auch in Leipzig, dass nicht genug Lehrer an Schulen sind, die jahrgangsübergreifenden Unterricht machen, weil die Schulen sonst eher schließen würden, weil sie zu wenige Kinder haben. Dort ist das vielleicht weniger ein Problem. Eigentlich brauchen wir für einen guten jahrgangsübergreifenden Unterricht kleinere Schülerzahlen auch für Lehrer, die normal begabt sind und die neu einsteigen. Das muss ich aus Elternsicht ganz deutlich sagen.

Es muss auch gewährleistet sein, dass die Lehrer eine Ausbildung bekommen, die dazu passt – also eine Grundschulausbildung, aber natürlich auch eine Ausbildung, die etwas mit Montessori-Pädagogik, Freinet- und Jenaplan-Pädagogik anfangen kann. Diese Kollegen müssen auch eingearbeitet werden können. Wer gleich als Einsteiger in eine solche Klasse einsteigt, ist dann leicht überfordert, auch bei den besten Ambitionen. Das sehen wir auch dann, wenn diese gleich wieder aus dem Schulbetrieb aussteigen.

Das sind die Punkte, an denen ich mir mehr Unterstützung wünschen würde für eine Schule, die jahrgangsübergreifenden Unterricht macht. Aber es braucht andere Schülerzahlen, und es braucht Lehrer, die dazu passen. Dann profitieren die Kinder definitiv von dieser Unterrichtsform.

So viel als Blick aus Elternsicht. Ansonsten stehe ich gern für Fragen zur Verfügung und kann auch versuchen, auf das Fachliche einzugehen.

Eine letzte Anmerkung: Eigentlich wünschte ich mir, dass eine Schulleitung oder ein Lehrer aus dem Grundschulbereich hier säße. Warum die Schulleitung hier nicht vertreten ist, weiß ich nicht. Die Lehrer haben gesagt: Wir haben zurzeit so viel zu tun, um den Unterricht aufrechtzuerhalten; wir können es uns nicht leisten, nach Dresden zu fahren. Das spricht auch für sich. Aber ansonsten stehen die Lehrer auch gern für Konsultationen zur Verfügung.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Herr Kropp. Als Nächste spricht Frau Susanne Kropp. Sie ist Schülerin der elften Klasse und Absolventin der Nachbarschaftsschule Leipzig.

Susanne Kropp: Das ist korrekt. Zurzeit besuche ich die elfte Klasse am Montessori-Schulzentrum in Leipzig. Bis einschließlich siebenter Klasse habe ich an der NaSch gelernt.

Ich hatte das Glück, zu einer Zeit an dieser Schule zu sein, in der noch alles gut funktioniert hat. Wir hatten damals die Kennenlernwoche, das heißt, ich war während meiner Kindergartenzeit schon eine Woche mit im Schulbetrieb, konnte die Klasse

kennenlernen, konnte sehen, wie das funktioniert. Deshalb wurde auch entschieden, dass ich dazu passe, und deshalb konnte ich auf diese Schule gehen.

Das Montessori-Schulzentrum und die NaSch sind sich insofern ähnlich, als sie beide schuljahresübergreifenden Unterricht haben, am Montessori-Schulzentrum von der ersten bis zur vierten Klasse, an der NaSch von der ersten bis zur dritten Klasse. Außerdem haben beide auch Projekte, die schuljahresübergreifend sind. An der NaSch ist das in den letzten Jahren weniger geworden. Ich hatte das Glück, in einer Zeit an der NaSch zu sein, in der das alles noch sehr gut funktioniert hat.

Am Montessori-Schulzentrum gibt es von der fünften bis zur elften Klasse die Projektwoche, von Schülern und Lehrern gestaltet. Das heißt, auch Schüler können ihre eigenen Projekte anbieten, wo sie Wissen, Kunst und Sport an jüngere Schüler vermitteln oder an Schüler, die das Thema noch nicht so gut kennen.

Was ich zum jahrgangsübergreifenden Unterricht sagen kann, ist Folgendes: Erstens bringt es Motivation; zweitens lernen die Schüler, selbst zu lehren, und drittens gibt es Möglichkeiten für Klassenunternehmungen, die vielleicht in einer reinen ersten Klasse noch nicht so gut möglich wären.

Ich beginne mit dem dritten Punkt. Meine Klasse, die „Drachen“, hatte eine Partnerschule in Baden-Württemberg. Wir sind jedes Jahr für eine ganze Woche dorthin gefahren. Das war deshalb so gut möglich und für unsere Klassenlehrerin so entspannend, weil zwei Drittel der Schüler schon einmal oder zweimal dort gewesen sind und dort auch schon die Schüler kannten. Das heißt, der Lehrer musste sich eigentlich nur um sechs Erstklässler kümmern, die das Prozedere noch nicht kannten. In einer reinen ersten Klasse mit 20 oder heute sogar mehr Schülern ist das vielleicht nicht so einfach, für eine ganze Woche in ein fremdes Bundesland zu fahren.

Zweitens, das Helfen beim gemeinsamen Lernen: Es gibt einmal das Konzept der Lernpartnerschaften. Es gibt Drittklässler, die einem bestimmten Zweitklässler helfen. Es gibt Zweitklässler, die einem bestimmten Erstklässler helfen. Einmal werden diese Partnerschaften zugeordnet, aber sie finden sich natürlich auch selbst, wenn man in einer so großen gemischten Klasse ist. Für mich war es immer sehr hilfreich, dass ich wusste, dass ich nicht sofort zum Lehrer rennen musste, wenn ich etwas nicht verstanden habe, sondern erst einmal einen anderen Schüler fragen kann, entweder aus meiner eigenen Altersklasse oder aus einer älteren. Als ich dann älter wurde, konnte ich wiederum etwas erklären und es dadurch auch wiederholen. Das hat mir auf jeden Fall sehr geholfen.

Der klassenübergreifende Unterricht ist in der NaSch in Wochenplan- und Projektarbeit strukturiert. Sport ist auch klassenübergreifend. Der Wochenplan ist je nach Jahrgang und auch nach den persönlichen Leistungen unterschiedlich. Es werden pro Woche verschiedene Themen abgehandelt. Es gibt eine bestimmte Zeit, in der man an Mathe arbeiten kann. Man kann sich das selbst einteilen. Der Lehrer kann für Schüler, die beispielsweise Probleme in Mathe haben, dort noch einige Aufgaben mehr einfügen, damit sie dort weiter üben.

Die Arbeit ist dabei in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit strukturiert. Gruppenarbeit umfasst meistens alle Schüler einer Jahrgangsstufe. Der Lehrer ist dafür da, in neue Themen einzuleiten und bei Fragen, bei denen kein Schüler weiterweiß, zu helfen und

auch zu sagen: „Schau doch lieber mehr auf diesen Aspekt, da bist du noch nicht so gut; du musst dringend mehr Mathe-Aufgaben machen oder Schreiben üben.“ Der Lehrer ist aber nicht dafür da, dass er sagt: „Reihenfolge: erst Mathe, dann Deutsch, dann noch das andere.“ Das dürfen die Schüler selbst entscheiden. Sie können nach ihren eigenen Stärken schauen, nach den Stärken ihrer Mitschüler, sie lernen dabei Toleranz und sehen auch, dass Schüler in anderen Altersklassen vielleicht auch Probleme haben. Das stärkt das Selbstbewusstsein sehr.

Zum anderen gibt es die Projektarbeit. Ich glaube, ich würde heute nicht hier sitzen, ich würde es mir gar nicht zutrauen, wenn ich die Projektarbeit nicht gehabt hätte. In Projektarbeiten behandeln wir ein bestimmtes Thema. Die Klasse wird dazu in Gruppen aufgeteilt, auch jahrgangsgemischt. Jede Gruppe behandelt einen Teilaspekt des großen Themas. Die Themen sind solche aus dem Sachkundeunterricht – und dann präsentieren wir sie. Wenn ich dieses Präsentieren nicht von der ersten Klasse an gelernt hätte, würde ich mir nicht zutrauen, heute hier zu sprechen.

Die Themen werden in einem Dreijahresrhythmus abgehandelt, sodass jeder Schüler jedes Thema nur einmal hat. Manche Themen kommen jedes Jahr wieder dran, zum Beispiel Wind und Wetter. Für alle Schüler ist das eine wichtige Erfahrung. Ich habe das auch gemerkt, als ich zum Montessori-Schulzentrum gewechselt habe. Dort hatten die Schüler den Projektunterricht nicht. Wenn es galt, Referate zu erarbeiten, hatten sie häufig damit mehr Probleme – und zwar nicht nur mit dem Erarbeiten an sich, sondern auch mit dem Vorstellen, weil sie sich nie getraut haben. Für mich war das kein großes Problem.

Nun zu dem wichtigsten Punkt, zur Motivation: Ältere Schüler können mehr. Für mich war es immer unfassbar beeindruckend, wenn die Drittklässler auf einmal schon Englisch gesprochen haben, das an der NaSch ab der dritten Klasse unterrichtet wird. Die Drittklässler hatten damit immer ihre „Geheimsprache“; sie haben uns dann in den Pausen mitunter schon einige Vokabeln verraten. Ich wollte auch unbedingt Englisch lernen, als ich in die dritte Klasse kam, um selbst auch eine Geheimsprache zu haben. Ich wollte unbedingt lesen lernen, damit ich auch so toll vorlesen konnte wie die älteren Schüler. Als ich dann eine ältere Schülerin war, war ich unfassbar stolz darauf, den Kleineren etwas beibringen zu können.

Das hat mir in dieser Zeit auch sehr geholfen. Denn ich wurde recht jung eingeschult, war auch häufig verträumt; Lehrer mussten mich aufwecken, wenn ich in einer anderen Welt war. Aber wenn ich mit anderen Schülern zu tun hatte, konnte ich mich auf den Unterricht konzentrieren. Es ist auch kein Problem, jedenfalls kein so großes wie in einer nicht altersgemischten Klasse, ein Schuljahr zu wiederholen, wenn ein Schüler früh eingeschult wurde und einfach noch nicht so weit war; denn er ist trotzdem noch in seiner Klasse. Nur ein Drittel neuer Schüler kommt hinzu. Ich finde, es ist ein sehr großer Fortschritt, dass es überhaupt möglich ist, an Schulen auf diese Art zu unterrichten, und vor allem, dass es möglich ist, an der NaSch als staatlicher Schule so zu unterrichten.

Das sind meine großen Punkte: die Motivation der Schüler, das Helfen, dass man also Hilfe bekommt und auch Hilfe leisten kann, und dass klassenorganisatorische Dinge für zwei Drittel der Klasse schon bekannt sind.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Frau Kropp. Wir hören nun Frau Sabine Linke, sie kommt von der Evangelischen Grundschule in Radebeul und ist dort stellvertretende Schulleiterin.

Sabine Linke: Mein Name Sabine Linke ist keine politische Aussage!

(Die Sachverständige referiert anhand einer PowerPoint-Präsentation)

Ich möchte sehr gern viel von meiner Schule berichten, die es seit 14 Jahren gibt. Es ist eine evangelische Grundschule, die mit reformpädagogischem Konzept unterrichtet, seit 14 Jahren in altersgemischten Klassen, Klassenstufen 1 bis 4, einzügig. Das heißt, wir haben vier Klassen insgesamt mit je 24 Schülern. Insgesamt sind somit 96 Kinder an der Schule.

Unser Team besteht aus zehn Lehrern, die alle nicht vollzeitbeschäftigt sind, was wir als sehr positiv empfinden, weil wir dadurch mehr Flexibilität in den Klassen erreichen. Es gibt jeweils einen Klassenlehrer, der 20 Stunden in der Woche unterrichtet. Darüber hinaus haben wir Fachlehrer für Musik, Sport und Kunst, die teilzeitbeschäftigt sind, teilweise nur mit einer halben Stelle. Dadurch haben wir die Möglichkeit, einigen Unterricht doppelt abzusichern, besonders die Freiarbeit, die im Montessori-Bereich sehr wichtig ist. Wir haben einen integrierten Hort – so nennen wir ihn jedenfalls –, wo wir ganz eng miteinander verzahnt als Team arbeiten.

Ich bitte Sie, nicht so sehr auf den Text zu achten, weil ich relativ rasch durch die Bilder und die Vorstellung gehe. Im Anschluss daran möchte ich auf die Vor- und Nachteile der Altersdurchmischung, also des jahrgangsübergreifenden Unterrichts an sich, eingehen. Dabei möchte ich unsere Empfehlungen, da wir seit 14 Jahren so unterrichten, gern weitergeben. Es ist uns insbesondere ein Anliegen, im ländlichen Raum jahrgangsgemischten Unterricht einzusetzen. Ich bin ganz bei Frau Butz, die vorhin ganz dringend darauf hingewiesen hat, dass es nicht die einzige Motivation sein darf, diese Schulen zu erhalten, sondern wir müssen anders unterrichten wollen, andere Schulen gründen wollen und mit neuen Konzepten und offenem Unterricht tätig sein wollen. Wir stellen ja nicht nur in Deutschland fest, dass es gerade für die Schüler gut ist, dass wir solche Wege gehen. Hier sieht man unser Team:

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Jede Lerngruppe – man kann schlecht „Klasse“ dazu sagen, da sie von Klasse 1 bis 4 gemischt sind – hat einen Zweitlehrer, der Fachlehrer ist und auch vertreten kann, falls der Klassenlehrer einmal nicht zugegen ist. Lehrer und Hortner bilden ein Tandem und unterrichten zeitweise am Schultag gemeinsam die Klasse.

Wir haben ein Konzept, das einen rhythmisierten Unterricht bietet, und zwar in drei Unterrichtsblöcken. Für alle Schüler der Klassen 1 bis 4 geht der Unterricht von 8 bis 14 Uhr. Die Unterrichtsblöcke werden nicht durch eine Schulklingel unterbrochen, sondern jeder Lehrer bzw. jedes Lehrerteam entscheidet selbst, wann Pausen benötigt werden.

Ein Block am Schultag ist ein altersgemischter Unterricht, an dem alle Schüler gemeinsam nach Montessori in der Freiarbeit an verschiedenen Lernmaterialien selbst entdeckend und forschend lernen. Es gibt weitere Unterrichtsblöcke, die teilweise jahrgangsübergreifend unterrichtet werden – Fächer wie Sachunterricht, Fächer wie

Kunst und Musik. Aber wir haben pro Klassenstufe und pro Woche auch mindestens eine, in der dritten und vierten Klasse sogar zwei altershomogene Stunden, und zwar in den Fächern Mathematik und Deutsch zur Absicherung des Basiswissens. Das dient eher der Beruhigung der Lehrer und der Eltern, dass wirklich alle Kinder in der dritten Jahrgangsstufe beispielsweise die schriftliche Multiplikation beherrschen. In den meisten Fällen ist es so, dass die Kinder das in diesem Alter längst können. Diese ein bis zwei altershomogenen Stunden pro Woche in den Hauptfächern sind also nur noch einmal zur Sicherung des Basiswissens gedacht, wobei alle Zweit- und Drittklässler in einer Mathematikstunde, von Fachlehrern geleitet, zusammengefasst werden.

Die Räume sehen bei uns auch ganz verschieden aus. Wir haben Themenräume, Mathematikräume und Sprachenräume, in denen Deutsch- und Englisch-Materialien stehen. In jedem Raum stehen bei uns auch Sachunterrichtsmaterialien, die themenbezogen und jahreszeitbezogen wechseln. Es wird mit den Kindern besprochen, was sie interessiert und womit sie sich in der nächsten Zeit beschäftigen wollen.

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Hier einige Impressionen, wie die Kinder arbeiten, nach Montessori mit freier Wahl des Materials, des Raumes und des Partners, mit dem man gemeinsam arbeitet. Die Kinder können sich in der Schule frei bewegen, nutzen alle Schul- und Horte Räume mit.

Außerdem haben wir immer wieder Werkstätten im Angebot, wo Kinder an Stationen arbeiten können. Jedes Kind bekommt seinen individuellen Wochenplan. Danach arbeiten die Kinder auch in offenen, freien Unterrichtsformen, in Werkstätten oder an gemeinsamen Projekten.

Kinder arbeiten manchmal gemeinsam mit Kindern aus der eigenen Klassenstufe, aber sie orientieren sich auch in Richtung der höheren Jahrgangsstufen oder der Jüngeren, wenn sie bemerken, dass sie etwas noch nicht so gut können. Dann geht das problemlos jahrgangsübergreifend. Sie arbeiten auch auf den Fluren, wir haben eine Lesecke, und es gibt Materialien, mit denen gearbeitet wurde. Es gibt feste Rituale und Regeln, wie Freiarbeit stattfindet.

Auch Dienste spielen eine große Rolle; das lebenspraktische Lernen hat eine wichtige Funktion bei uns. Es gibt die Morgenkreise, wo das gemeinsame Gespräch vor der Reflexion stattfindet, es gibt den Klassenrat, es werden Vorträge gehört, gemeinsam Lieder gesungen. Auch das Gespräch ist ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts. Gemeinsame Mahlzeiten, Rücksichtnahme, Gemeinschaft erleben sind wichtige Aspekte.

Wir sind Ausbildungsstätte für Montessori-Pädagogik und laden auch sehr gern zu Hospitationen ein. Wir haben viele Kontakte zu anderen Schulen, zu staatlichen und freien Schulen. Auch Sie sind herzlich eingeladen, einmal vorbeizuschauen und bei uns zu hospitieren.

(Verweis auf die PowerPoint-Präsentation)

Jetzt komme ich zu den Vorteilen der Altersmischung, wie wir sie erleben:

- Individualisiertes Lernen, inklusives Lernen, Binnendifferenzierung ist systemimmanent. Das heißt, wenn man so unterrichtet, ist das alles schon gegeben.
- Es gibt ein breites Lern- und Sozialspektrum, das den Kindern angeboten werden kann, so wie es ihrer natürlichen Umgebung entspricht und auch auf den Konzepten der Kindergärten aufbaut, die ja auch so arbeiten.
- Bestehende Rituale werden problemlos von den jüngeren Kindern übernommen: Klassenregeln, Umgang mit Tages- und Wochenplänen, Freiarbeits- und Gesprächsregeln bereiten keine Probleme. Ich habe nicht eine erste Klasse vor mir, denen ich bis Weihnachten erst einmal vermitteln muss, wie man lernen und arbeiten sollte. Ich habe sechs Kinder in meiner Klasse, die als Erstklässler kommen und innerhalb von drei Wochen eingewöhnt sind, die Regeln beherrschen und wissen, wo es langgeht. Es ist kein Problem, mit ihnen dann intensiv zu arbeiten.
- Aggressionsfreier Umgang mit Konflikten wird von Anfang an eingeübt. Die Kinder arbeiten von Beginn an selbstständig entdeckend und sind motiviert. Das erhält sich bis zum Abschluss der vierten Klasse, wenn sie von uns weggehen. So ist es auch im Moment noch. Wir sind gerade dabei, eine Oberschule zu gründen.
- Die Schulneulinge mit großen Kompetenzen können problemlos mit Älteren mitlernen und sich an ihnen orientieren.
- Die Kinder erleben im Laufe ihrer Grundschulzeit einen Perspektivwechsel vom Hilfe Beanspruchenden und Hilfe Suchenden zum Helfer. Die Kinder werden Paten der Jüngeren, sie werden Lernhelfer, je nach ihren Begabungen.
- Die älteren Kinder reflektieren ihre Lernerfahrungen, festigen und wiederholen sie durch das Erklären in ihrer eigenen Sprache.
- Die Differenzen und Unterschiedlichkeiten der Kinder wird zum Motor und nicht Defizit, Konkurrenz und konkurrierendes Vergleichen verwischen und stehen somit nicht mehr im Vordergrund. Hingegen treten Rücksichtnahme, Achtung, Toleranz, Wertschätzung und Hilfsbereitschaft in den Vordergrund.
- Ein Wechsel der Lerngruppe der Klasse bei Rückstellungen ist nicht notwendig, weil die Kinder in ihrem Lerngruppenverband verbleiben.
- Wissensdurst und intrinsische Motivation bleiben erhalten.

Es gibt auch Nachteile:

- Innerhalb einer Lerngruppe haben die Kinder nur eine kleine Auswahl gleichalter und gleichgeschlechtlicher Klassenkameraden, da ja nur sechs Kinder einer Jahrgangsstufe in jeder Lerngruppe sind.
- Die Vergleichbarkeit ist nicht gegeben, und zwar auch nicht für die Eltern, was unter Umständen zu großen Verunsicherungen seitens der Eltern führen kann, da sie nicht so gut einschätzen können, wie weit ihr Kind im Moment ist.

- Kinder, die sich stärker an anderen orientieren und von außen Motivation brauchen, weil sie es vielleicht schon vorher verlernt haben, neugierig in die Welt zu blicken, können diese nicht unbedingt im Klassenverband suchen.

- Klare und übersichtliche Strukturen, dass alle zur gleichen Zeit das Gleiche lernen, sind natürlich nicht wie in altershomogenen Klassen gegeben.

Voraussetzungen für altersgemischtes, jahrgangsübergreifendes Lernen, die aus unseren Erfahrungen resultieren, sind:

- Die Gewinnung und Vorbereitung eines Kollegiums für einen veränderten Unterricht ist für uns erste Bedingung. Wenn das Kollegium nicht mitgehen kann und nicht hinter diesem Konzept und hinter dieser Herangehensweise steht, ist es nicht möglich, jahrgangsübergreifend zu unterrichten. Dabei helfen können:

- umfassende Weiterbildungsmaßnahmen (offener Unterricht/reformpädagogische Ausbildung),

- Schaffen von Hospitationsmöglichkeiten,

- Abminderungsstunden, die benötigt werden, um sich auf diesen Unterricht vorzubereiten, zur Herstellung und Vorbereitung von Lernmaterialien,

- Arbeiten in einem Team mit offenen Türen muss stattfinden, sonst kann man einen jahrgangsübergreifenden Unterricht miteinander nicht gestalten,

- ausreichende personelle Ausstattung während der freien offenen Arbeitsphasen: Es sollten zwei Pädagogen dazu da sein; es kann auch ein Hortner oder ein Sozialpädagoge dabei sein,

- ausreichende große Räumlichkeiten: Platz für Lernmaterialien, Stationen/Werkstattarbeit, zusätzliche kleine Räume für Arbeit in Gruppen, Üben von Vorträgen, Gestalten, Theaterspielen,

- ausreichende finanzielle Mittel – darüber hatten wir schon gesprochen,

- Vorbereitung der Eltern auf den veränderten Unterricht und Einbeziehung der Eltern in die schulische Arbeit, die Eltern als Ressource,

- Zusammenarbeit, Begleitung und Evaluation durch ein Bildungsinstitut/ Schulentwicklungsbegleitung über mehrere Jahre,

- Nutzen des GTA-Konzepts für die Rhythmisierung des Unterrichtstages,

- ein bis zwei altershomogene Unterrichtsstunden pro Woche pro Hauptfach sind gut zur Sicherung des Basiswissens aller Schüler,

- enge Verzahnung und Zusammenarbeit mit dem Hort.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Frau Linke. Es Nächstes folgt Frau Bettina Pilz. Sie kommt von der Schule Liebertwolkwitz in Leipzig, einer Grundschule. Sie ist dort

Lehrerin mit leitenden Aufgaben, unter anderem Projektleiterin Jahrgangsübergreifendes Lernen (JüL).

(Die Sachverständige referiert anhand einer PowerPoint-Präsentation)

Bettina Pilz: Ich unterrichte in der Grundschule Liebertwolkwitz. Das ist eine Schule am Rande der Stadt Leipzig, zurzeit zweizügig, mit 170 Kindern und zehn Kollegen sowie einer Referendarin. Von unseren Kollegen sind vier teilzeitbeschäftigt.

Unsere Schule beschloss im November 2010 in der Lehrerkonferenz und in der Schulkonferenz, in der Klassenstufe 1 bis 2 jahrgangsübergreifend zu arbeiten. Das heißt, wir sind eine Schule, die das nicht unter Zwang macht, sondern sich freiwillig entschlossen hat, den Weg einer solchen Unterrichtsform zu gehen.

In Vorbereitung darauf haben sich unsere Kollegen durch Hospitationen in anderen Bundesländern und in den Fortbildungen mit diesem Thema auseinandergesetzt.

Seit März 2011 führen wir jährlich mit den Eltern der Einschulungsklassen einen Informationselternabend durch, in dem wir das Konzept, unsere Argumente und Gründe für diesen Weg vorstellen. Im September 2012 sind wir mit vier Klassen mit dem jahrgangsübergreifenden Unterricht der Klassen 1 und 2 gestartet.

Ich möchte Ihnen heute anhand unserer Argumente und Gründe unsere Erfahrungen ein klein wenig schildern. Unsere Argumente, die für uns wichtig sind, waren, anknüpfend an die Gruppenerfahrungen aus der Kita:

- Einführung in das Schulleben mit seinen grundlegenden Organisations- und Arbeitsformen durch jahrgangsältere Kinder,
- Ermöglichen von Sozialbeziehungen unter Kindern mit unterschiedlichem Alter,
- Förderung kooperativer Einstellungen und sozialen Verhaltens,
- Möglichkeit für den Wechsel unterschiedlicher Positionen und Rangplätze in den Lerngruppen,

Wichtig für uns war:

- JüL schafft Voraussetzungen für vorausgreifendes Lernen für Jahrgangsjüngere und vertiefendes Durchdringen der Jahrgangsälteren bzw. der Fortgeschrittenen,
- Kindern bewusstes Erleben und Nachvollziehen der eigenen Entwicklung zu ermöglichen.
- JüL bietet weitere Möglichkeiten der Nutzung der Heterogenität für gemeinsames Lernen,
- die Verweilmöglichkeit im dritten Jahr im vertrauten Beziehungsgefüge bzw. ein Höherspringen, das auch im vertrauten Beziehungsgefüge gegeben ist.

Als Vorteile beim Lernen in der Schuleingangsphase haben wir gesehen – dazu nur einige Beispiele auf dieser Folie –:

(Verweis auf die Projektion)

- Sachlernen: Schüler erklären Schülern,
- Methodenkompetenz: Arbeitsformen, Rituale und Regeln werden weitergegeben,
- Sozialkompetenz: Mit Unterschieden umgehen lernen,
- Selbstkompetenz: Steigerung des Selbstwertgefühls der Größeren und der Schwächeren, wenn sie Fortgeschrittene sind,

Aus diesen Argumenten haben wir uns im Kollegium zusammengesetzt und für uns acht Gründe erarbeitet, die für uns bis jetzt Bestandteil und wichtige Gründe sind, warum wir das tun:

- Nicht das Alter entscheidet über das Lernangebot, sondern die Fähigkeit des einzelnen Kindes, denn Kinder sind verschieden.
- Offene Unterrichtsformen ermöglichen dem Kind individuelle Lernwege, denn jedes Kind soll erfolgreich sein und sich anstrengen dürfen.
- Jedes Kind braucht Anregungen und auch Grenzen.
- Kinder lernen in ihrem eigenen Tempo, ohne Bezugsgruppen zu wechseln; denn Kinder brauchen Geborgenheit und Sicherheit.
- Sie können Wiederholungsschleifen durchlaufen, ohne sie durch Wechsel der Bezugsgruppe zu entmutigen. Sie erleben diese Phase nicht als entwürdigende Herabsetzung, sondern sie bleiben „die Großen“.
- Weniger Vergleichbarkeit verhindert das Denken in Konkurrenz und Rangfolge.
- Kinder erleben einen perspektivischen Wechsel vom Hilfesuchenden zum Helfer; denn Kinder brauchen Verantwortung.
- Durch die Arbeit mit den jungen Kindern können leistungsschwächere Kinder besser unterstützt werden, ihr eigenes Wissen zu festigen und Lücken aufzuarbeiten.

Wir haben uns zusammengesetzt und gesagt: Wir wollen erste Eindrücke oder eine kleine Reflexion der letzten vier bis fünf Jahre einmal rüberbringen, um auch selbst gestärkt daraus hervorzugehen:

- Seit September 2012 arbeiten wir in diesen gemischten Klassen.
- Es ist toll, zu sehen, wie schnell sich Kinder eingewöhnen und Lernpraktiken erwerben können.

- Schüler der ersten Klasse bringen auf ganz natürliche Art die Bereitschaft mit, sich anzustrengen. Sie wollen lernen, sie sind neugierig, und es ist ganz wichtig, dass sie die Erfahrung machen: Ich komme mit den Anforderungen gut zurecht.
- Wir spüren, wie viel positive und erzieherische Kraft sich innerhalb der JüL-Lerngruppe durch den naturgegebenen Rollenwechsel entwickelt.
- Den Status „groß“ bekommt jeder geschenkt durch die Dauer der Zugehörigkeit zur Lerngruppe; diesen muss man sich nicht erkämpfen. Das tut dem Selbstvertrauen enorm gut.
- Zum Beispiel ist das für den leistungsschwächeren Zweitklässler wichtig, weil er weiß, wie ein Heft geführt wird und wo man Hilfe holen kann. Ein wilder Großer ist gegenüber den Kleinen rücksichtsvoll und wird damit in seinem Temperament gezügelt.
- Altersgemischte Lerngruppen kommen spürbar allen Kindern gleichmäßig zugute, weil jedes in ihr Herausforderung, Sicherheit und Bestätigung finden kann, und das hilft auch den Lehrern.
- JüL deckt den Lernstand schneller auf. So können wir zeitnah entsprechend fördern und auch fordern.
- Das breite Leistungsspektrum der Schüler veranlasst zu einer besseren Differenzierung.
- Außer einzelnen Mathe- und Deutschstunden (Kurstunden zur Lernförderung) lernen unsere Schüler gemeinsam.
- Verschiedene Unterrichtsformen (Freiarbeit, Werkstatt, Stationen, frontale Phasen) wechseln sich ab. Sie orientieren sich an der Unterschiedlichkeit der Kinder. Anforderungen werden so gestellt, dass die Schüler auf ihrem Niveau, nach ihrem Tempo lernen können und ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten optimal gefördert und gefordert werden können.
- Der Lehrplan ist für das Lernen die Grundlage. Am Ende der zweiten Klassen haben die Zweitklässler das erreicht, was der Lehrplan vorsieht.
- Damit es nicht zu Wiederholungen kommt, werden die einzelnen Themenbereiche so erarbeitet, dass sie in den einzelnen Kapiteln mit dem steigenden Niveau wiederkehren.
- Die Veränderung ist sehr aufwendig, aber auch spannend und reizvoll. Es muss viel Neues eingeführt werden: die Rolle des Lehrers als Lernbegleiter, die Lernpaten, Regeln und Rituale, die den Kindern von Anfang an Halt und Orientierung geben sollen.
- Wir sind auf einem guten Weg, aber noch lange nicht angekommen. Vieles muss immer wieder überdacht, reflektiert und wieder ausprobiert werden. Das JüL bietet viele Vorteile, die wir immer mehr nutzen.
- In wöchentlichen Kontaktstunden wird reflektiert, besprochen und oft auch wieder verworfen und neu geplant, dass sich alle Kinder optimal entwickeln können.

Unser Fazit: Das Arbeiten mit den JÜL-Lerngruppen begeistert uns, fordert uns und lässt uns die vielen kleinen Erfolge genießen. Die Arbeit mit nur circa 10 bis 13 Erst- oder Zweitklässlern bringt für die Kinder und auch für uns Pädagogen viele Vorteile:

- Besserer Überblick,
- Unterstützung von Groß zu Klein, damit Entlastung für den Lehrer, der sich um die Problemchen kümmern kann,
- Schnelleres Eingreifen bei Defiziten.

Nun hört sich das alles sehr schön an, aber viele Kollegen werden sagen: Stimmt das denn so? Geht das auch so? In den letzten fünf Jahren konnten mein Team und ich sehr vielen Kollegen in der Praxis zeigen, dass es funktioniert. Sehr viele Schulen, die im Rahmen ihrer Standorterhaltung den Weg des jahrgangsübergreifenden Unterrichts gehen mussten, haben bei uns hospitiert, und wir konnten ihnen ein bisschen die Angst vor dem Neuen nehmen. Inzwischen sind viele – nicht alle – Kollegen von diesem Konzept überzeugt und möchten nicht mehr anders arbeiten.

Auch in meinen Beiträgen in der Netzwerkgruppe des SBI und in schulinternen Fortbildungen an einigen Schulen konnte ich unsere Erfahrungen weitergeben.

Natürlich gibt es auch Stolpersteine in unserer Arbeit. Von den Lehrkräften hängt in entscheidendem Maß die erfolgreiche Gestaltung jahrgangsübergreifenden Unterrichts ab. Wesentlich in diesem Zusammenhang ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Aspekten jahrgangsübergreifenden Unterrichts sowie die damit verbundene Durchführung von Kontaktstunden, also das Zusammentreffen der Lehrer auf der gleichen Klassenstufe mit dem Ziel, sich über wesentliche Unterrichtsinhalte auszutauschen, sowie die Vorbereitung von Werkstätten, Bereitstellung von selbst erarbeiteten Lehr- und Lernmaterialien. An unserer Schule wird das sehr intensiv praktiziert, um eine gute Unterrichtsqualität und Lernerfolge zu erreichen.

Das Team unserer Schule investiert seine ganze Kraft in die Zukunft unserer Kinder, zeigt sehr viel Engagement, und das bedeutet auch einen hohen Zeitaufwand, der sich mit dem geforderten Stundensoll von 40 Stunden deckt. Wir als Vorreiter, Hospitations- und Vorzeigeschule, und die Schule, die vielen Schulen im ländlichen Raum mit Rat und Tat zur Seite steht und ihnen den neuen Schritt erleichtert hat, gehen leer aus. Wir bekommen nämlich nicht diese fünf zusätzlichen Stunden, die jede Schule bekommt, die jahrgangsübergreifend arbeitet.

Weiterhin wird die Arbeit in unserer Schule dadurch erschwert, dass wir keinen Ergänzungsbereich mehr haben. Eine minimale Stundenzahl für Integrationskinder, wenn eine Diagnostik durch die Förderschule erfolgte, wird man meist wegen des großen Lehrermangels nicht durchführen können. Das Verwaltungsprogramm, durch das die Arbeit für die Schulen im ländlichen Raum vereinfacht werden sollte, wurde so umgeschrieben, dass es nun eine Erleichterung darstellt: Erstellung von Klassenlisten und Arbeit mit dem Zeugnisprogramm. Wir als Schule Liebertwolkwitz dürfen damit nicht arbeiten, weil wir keine ländliche Schule sind, sondern es freiwillig machen.

Alle genannten Punkte wären sicherlich lösbar. Selbst wenn es nur die vier Kontaktstunden wären, die den Kollegen im JüL-Bereich zugestanden werden könnten, wäre das für uns als Schule ein sehr hoher Zugewinn.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Frau Pilz. Als Nächste hören wir Frau Prof. Dr. Matthea Wagener. Sie ist Professorin an der TU Dresden im Bereich der Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Grundschulpädagogik.

Prof. Dr. Matthea Wagener: Vielen Dank für die Einladung. Ich freue mich sehr, dass ich vielleicht aus einer ganz anderen Sicht Ihnen heute das jahrgangsübergreifende Lernen nahebringen kann.

Ich bin seit 2012 an der TU Dresden, und ich bin auf dem Sektor der Lehramtsausbildung im Grundschulbereich tätig. Was wir seit 2012 an der TU Dresden eingeführt haben, ist ein Modul in der Grundschullehramtsausbildung zum Umgang mit Heterogenität in der Grundschule, sodass wir schon an der Universität in der Ausbildung auf diese Auseinandersetzung mit der Heterogenität der Schülerschaft eingehen.

Ich beginne noch einmal ganz von vorn, indem ich frage: Warum überhaupt jahrgangsübergreifender Unterricht? Studien haben ja ergeben, dass auch Jahrgangsklassen schon sehr unterschiedlich sind oder dass Kinder mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen kommen. Warum brauchen wir dann überhaupt noch jahrgangsübergreifenden Unterricht? Ich werde Ihnen in ganz knapper Form die Forschungslage skizzieren, auf einige Ergebnisse unserer Beobachtungsstudien eingehen und komme dann zum Fazit.

Wir haben hier schon Begründungen gehört, warum man überhaupt jahrgangsübergreifenden Unterricht macht. Diese Begründungen lassen sich ganz grob in zwei Bereiche unterteilen, es sind zum einen demografisch bedingte Gründe: Die Abnahme der Schülerzahlen, insbesondere auf dem Land, ist auch nichts Neues mehr. Zum Teil wird auch mit Lehrermangel argumentiert. Auf jeden Fall ist die Hauptbegründung die, dass wohnortnahe Grundschulen nicht geschlossen werden sollen.

Der zweite Bereich der Begründungen betrifft pädagogische Gründe. Wir haben schon sehr viel darüber gehört, wie pädagogische Gründe formuliert werden. Hier kann man wieder eine ganz grobe Einteilung vornehmen: zum einen die Rückbesinnung auf reformpädagogische Argumente der 1920er-Jahre, in denen die Individualität der Kinder betont wird, eine Stigmatisierung weniger stattfinden soll, wie beispielsweise das Sitzenbleiben, soziale Lernprozesse gefördert werden sollen oder der Unterricht differenziert werden soll. Das sind also im Grunde keine neuen Argumente.

Der zweite Strang dieser Begründungslinie ist insbesondere in der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung zu sehen, dass man nämlich davon ausgeht, was auch erforscht wurde, dass Alter nicht mehr mit Entwicklung gleichzusetzen ist. Das ist sehr gut sichtbar an Kindern, die beispielsweise schon lesend in die Schule kommen, also den Leselernprozess fast schon abgeschlossen haben, während andere Kinder vielleicht noch auf der Suche nach den Möglichkeiten der Schrift oder der Bedeutung von Schrift sind.

Ich breche die pädagogischen Gründe einmal auf den schulischen Betrieb herunter. Zum einen ist bei den Kindern, die schon mehr Schulerfahrung haben, festzustellen, dass diverse Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern den Unterricht bereichern, dass fortgeschrittenere Kinder hierbei ihre Konzepte überprüfen und schulerfahrene Kinder sich als kompetent erleben können, zum Beispiel nach einem Jahr Schulzeit, wenn die Schulneulinge in die Schule eintreten.

Von den Schulneulingen ausgehend kann man aber sagen, dass sie verschiedene Ansprechpartner finden, um Unterstützung zu haben – das heißt, nicht nur die Lehrperson ist Ansprechpartner, sondern auch andere Schülerinnen und Schüler. Weniger fortgeschrittene Kinder können ihre Konzepte dadurch erweitern, und die Schulneulinge können Arbeitsweisen und Handlungsabläufe bei Älteren sozusagen abgucken. Das heißt insgesamt, dass die erhöhte Heterogenität durch die Jahrgangsmischung ein Miteinander- und Voneinanderlernen begünstigen kann. Ich spreche ausdrücklich von „kann“.

Wie lässt sich nun die Forschungslage skizzieren? Ich fasse kurz zusammen: Es gibt sehr viele Forschungen schon seit den 70er-Jahren sowie nationale und internationale Studien. Gerade die internationalen Studien sind nicht unbedingt auf das deutsche Schulsystem übertragbar, liefern aber trotzdem interessante Ergebnisse. In solchen Studien, wo es darum geht, welches Konzept besser und welches schlechter ist, werden hauptsächlich Leistungen verglichen. Aus diesen Studien hat sich ergeben, dass es im Grunde keine signifikanten Unterschiede zwischen den Leistungen von Jahrgangsklassen und jahrgangsübergreifenden Klassen gibt, hauptsächlich im Leistungsbereich Deutsch und Mathematik. Positive Tendenzen zeigen sich eher im sozialen Bereich, also in der sozial-emotionalen Entwicklung.

Nun stellt sich natürlich die Frage: Warum dann das Ganze, wenn es sowieso keine signifikanten Unterschiede gibt? Ich meine, die Problematik der bisherigen Wirkungsforschung besteht einfach darin, dass natürlich infrage steht, ob eine Organisationsform allein Rückschlüsse auf die Qualität der Unterrichtsgestaltung zulässt. Das ist auch mein persönlicher Kritikpunkt an diesen Vergleichsstudien, dass sie keine Unterrichtsgestaltung betrachten. Wenn ich einen Abteilungsunterricht mache, also wenn ich Klasse 1 und 2 getrennt im gleichen Klassenzimmer unterrichte, gehe ich davon aus, dass solche Klassen die gleichen Ergebnisse liefern würden wie reine Jahrgangsklassen. Ich meine, dass gerade diesen Forschungen einfach der Blick in die Unterrichtsgestaltung fehlt.

Es ist natürlich sehr aufwendig, solche Beobachtungen in Schulen durchzuführen, weil sie zum einen nicht quantitativ auszuwerten sind – so viele Studien kann man gar nicht vornehmen. Andererseits ist Unterrichtsgestaltung und Unterrichtsqualität etwas sehr Individuelles und Vielschichtiges, was nicht per se in einer Norm erforscht werden kann. Insofern ist wirklich auch ein differenzierter Blick in die einzelnen Schulen, in die einzelnen Schulklassen, in die einzelnen Bedingungen zu werfen.

Wir haben deshalb Beobachtungsstudien, sogenannte Feldstudien, durchgeführt. Ich beschäftige mich bereits seit 2002 mit jahrgangsübergreifendem Lernen in der Schulanfangsphase. Ich war damals in an der Freien Universität Berlin. Wir haben dort tatsächlich Kinder in verschiedenen Klassen im Unterricht beobachtet, um zu sehen, wie sie miteinander interagieren. Ich habe eine zweite Studie durchgeführt und gerade in den Klassen in Berlin, die dann in den Klassen 3 bis 4 ihr Modell weitergeführt haben,

nachgeschaut. Berlin hat sich dafür geeignet, die Klassenstufen 1 bis 3 sowie teilweise auch 4 bis 6 zusammenzuschließen, weil es in Berlin ja die sechsjährige Grundschule gibt. Insofern hat es sehr unterschiedliche Konstellationen von Jahrgangsmischungen gegeben. Ich habe eine zweite Studie durchgeführt, um zu schauen: Wie helfen sich denn die Kinder überhaupt? Wird die pädagogische Hoffnung oder die pädagogische Begründung erfüllt?

Ich habe Ihnen in wenigen Stichpunkten die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst. Wir haben festgestellt: Die Kinder helfen sich tatsächlich gegenseitig, und zwar nicht nur, indem sie sich vorsagen oder Vorgaben machen, sondern in sehr vielschichtiger, auch didaktisch fast professioneller Art und Weise, indem sie sich Tipps und Hinweise geben, etwas zeigen oder erklären oder auch einmal vorsagen. Wichtig war in unserer Studie auch der Freiwilligkeitsaspekt des Helfens, also dass die Kinder die Möglichkeit haben, zu helfen, aber nicht helfen müssen, damit Hilfestellungen auch wirklich konstruktiv verlaufen.

Wir haben festgestellt, dass sich auch in diesen offeneren Formen der Wochenplanarbeit die Kinder überwiegend über Unterrichtsinhalte austauschen. Wir haben relativ wenig sogenannte Privatgespräche beobachtet und haben bei einer Befragung von Lehrkräften, bei Interviews, festgestellt, dass nach gehörigem Mehraufwand zu Beginn die Berufszufriedenheit der Lehrkräfte gestiegen ist bzw. diese haben sich dahingehend geäußert. Man muss dazu sagen: Sie bekamen auch entsprechende Bedingungen und Einstiegshilfen bzw. materielle Hilfen. Die Berufszufriedenheit der Lehrkräfte war für mich persönlich, aber auch für unsere Ausbildung ein sehr wichtiger Punkt, der vielleicht manchmal zu wenig Beachtung findet.

Ich komme zu Fazit und Ausblick: Vielleicht haben Sie von der Hattie-Studie gehört. In dieser Studie wird propagiert: Jahrgangsmischung bringt nichts. Ich meine, man muss auch sehr diese Studie sehr differenziert betrachten, weil es sich ja um eine Meta-Analyse von vielen Studien handelt. Auch in die Hattie-Studie sind sehr veraltete Studien eingegangen. Ich würde aus unserer wissenschaftlichen Sicht sagen: Vor- und Nachteile im Leistungsbereich sind tatsächlich nicht signifikant. Insofern kann man sagen: Jahrgangsübergreifender Unterricht ist auf jeden Fall nicht als nachteilig zu betrachten.

Der aktuelle Forschungsstand ist auf jeden Fall reichlich ergänzungsbedürftig im Hinblick auf das gemeinsame jahrgangsübergreifende fachbezogene Lernen im Unterricht. Wir sprechen immer davon, dass die Älteren den Jüngeren helfen. Es stellt sich die Frage: Inwiefern können denn die Kompetenzen und die Lernentwicklungen, vor allem die weiter fortgeschrittenen Lernentwicklungen, stärker in den Unterricht integriert werden, ohne diese Hierarchie des Helfens vom Älteren zum Jüngeren zu haben? Es stehen Fragen aus zur Professionalisierung von Lehrkräften, zur Prozessqualität des Unterrichts, und auf jeden Fall steht auch noch aus, die Auswirkungen verschiedener Varianten und verschiedener Gruppierungen auf die Entwicklung von Grundschulkindern zu erforschen. Ich erhoffe mir an der TU, dass uns Sachsen hier unterstützt, indem wir in die Klassen hineinkommen dürfen und unsere Forschungen weiter ausweiten dürfen. Das ist unser großer Wunsch.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank, Frau Prof. Dr. Wagener. Wir kommen damit zur Fragerunde vonseiten der Abgeordneten. In unserem Fall beginnt die CDU-Fraktion; die SPD-Fraktion schließt sich an. Bitte, Herr Bienst.

Lothar Bienst, CDU: Zunächst möchte ich mich ganz herzlich im Namen der CDU-Fraktion und der Fachkollegen, für die sehr kompetenten Ausführungen zum jahrgangsübergreifenden Unterricht bei Ihnen bedanken. Es war sehr interessant, einmal von neuen Formen des Unterrichts zu hören.

Ich habe drei kleine Fragen. Zunächst eine Frage an Frau Butz: Sie sprachen zu Beginn davon, dass Sie von Ängsten und Sorgen des früheren Lehrkörpers begleitet wurden. Können Sie einmal darüber sprechen, welche Sorgen und Ängste diese Lehrer hatten?

Frau Gerhardt und Herr Kropp, Sie sprachen davon, dass die Erzieher an der jeweiligen Schule mit in den Unterrichtsprozess hineingenommen worden sind. Können Sie kurz beschreiben, welche Funktionen der Erzieher im Bildungsprozess hatte?

Eine letzte kleine Frage an Frau Linke und Frau Pilz: Sie haben von verschiedenen Bildungsansätzen an Ihren Einrichtungen gesprochen. Haben Sie ein Feedback, wie die Schüler, die Sie nach der vierten Klasse verabschiedet haben, dann in der weiterführenden Schule – also der Oberschule bzw. dem Gymnasium – Fuß gefasst haben?

Vors. Patrick Schreiber: Es beginnt Frau Butz. Es ging um Ängste und Sorgen der früheren Lehrer.

Birgit Butz: Es ist ganz normal, dass die Kollegen, die an unseren Schulen schon 20 oder 30 Jahre arbeiten, Ängste und Sorgen haben. Diese Form des Unterrichtens unterscheidet sich ja von der früheren Form. Diese Kollegen sagten: „Ich schaffe das nicht und ich will das auch nicht – ich bin der Lehrer, ich sage, was zu tun ist. Wenn ich das jetzt öffne, dann verliere ich die Kontrolle.“ Man kann dort mit Engelszungen reden und sagen: „Schauen wir, und es funktioniert ja doch!“ Wenn sich die Kollegen nicht darauf einlassen wollen, ist es vorbei.

Vors. Patrick Schreiber: Die Frage an Frau Gerhardt und Herrn Kropp betraf die Rolle der Erzieher im Unterricht.

Heike Gerhardt: Wir haben uns damals ganz bewusst dafür entschieden, die Erzieher am Unterricht teilnehmen zu lassen. Erwachsene können lesen und schreiben. Wenn also ein Kind aus der Jahrgangsmischung 1 bis 3 eine Frage hat, dann kann diese vom Erzieher genauso gut beantwortet werden mit Hinweis auf das Arbeitsmaterial, in dem das meistens auch noch steht und – ich sage es einmal böswillig – das Kind nur zu faul zum Lesen war. Dann bekommt es diesen Tipp auch vom Horterzieher. Das ist ein Prozess, in den auch unsere Erzieher hineinwachsen mussten. Wir haben für unseren Kleinen keine Hausaufgaben. Früher gab es diesen Bruch: Die Schule ist zu Ende, der Lehrer sagt „tschüs“, der Horterzieher übernimmt eine gesamte Gruppe, geht zuerst mit Mittagessen, hat alle diese Übergänge zu bewerkstelligen und muss mit den Kindern noch Hausaufgaben machen, von denen er im Prinzip keine Ahnung hat; denn was der Lehrer aufgeschrieben hat, versteht er nicht, und die Kinder wissen es auch nicht mehr. Da haben wir das nächste Problem.

Wenn die Erzieher gleich vormittags mit dabei sind, dann wissen sie von den Kindern, welche Erfolge ein Kind vormittags im Unterricht hatte, ob die Mathe-Arbeit einmal danebengegangen ist oder ob es Knatsch in der Hofpause gegeben hat. Dann können sie bestimmte Erscheinungsformen am Nachmittag anders bewerten und anders abfangen. Sie können auch die Eltern ein Stück weit informieren. Das waren unsere grundlegenden Überlegungen dabei.

Per Kropp: In dem Umfang wie Frau Gerhardt kann ich die Frage leider nicht beantworten. In der letzten Schulkonzeptarbeit ist gerade der Punkt noch stärker entwickelt worden, dass Erzieher auch vormittags dabei sein können. Ich kenne aber als Elternsprecher nicht die Details. Im Grundschulbereich ist es allerdings so, dass es sogar vereinzelt Eltern gibt, die mit einzelnen Bildungsangeboten beteiligt sind. Das ist ein Angebot, das die Elternschaft auch weiter macht, um die Lehrer zu unterstützen, die in den großen Klassen auch anderen Herausforderungen gegenüberstehen. Das ist aber eine Sache, die auch die Lehrer sehr zweischneidig sehen. Es wird eher eine Notlösung sein, wenn das geschieht.

Vors. Patrick Schreiber: Die Frage an Frau Linke und Frau Pilz betraf das Feedback aus den weiterführenden Schulen.

Sabine Linke: Ich möchte ganz kurz noch etwas zur vorigen Frage sagen. Unsere Erzieher haben teilweise auch eine reformpädagogische Ausbildung, zum Beispiel Montessori-Ausbildung, die sie befähigt, den Kindern im Umgang mit Lernmaterialien zu helfen.

Auch den Eltern würde ich noch mehr zutrauen. Wir arbeiten sehr gern mit Eltern gemeinsam, die Leseunterstützung bieten oder als Experten in die Klassen kommen und den Unterricht dadurch sehr bereichern können.

Zu Ihrer Frage bezüglich des Feedbacks von weiterführenden Schulen: Seit zehn Jahren sind unsere Schüler an weiterführenden Schulen. Die ersten zwei Jahrgänge haben die Schule durchlaufen und zum Teil ihre Abiturprüfung abgelegt. Zum Teil sind sie auch an die Ober- und Mittelschulen gegangen. Was wir immer wieder von den weiterführenden Schulen gehört haben, ist, dass sich die Kinder sicherlich darauf einstellen müssen, plötzlich in 45 Minuten Frontalunterricht zu sitzen. Wir haben vor allem auch von den Eltern und den ehemaligen Schülern selbst gehört, dass die Klasse, in die sie dann gekommen sind, ein sehr positives soziales Klima entwickelt hat, zumal wenn mehrere Kinder in eine Klasse der weiterführenden Schule gewechselt sind. Die Lernmotivation ist bei den Schülern, die jahrgangsübergreifende Klassen besuchten, sehr hoch, und auch das soziale Miteinander konnte durch die Jahrgangsmischung besser eingeübt werden. Unsere ehemaligen Schüler unterscheiden sich leistungsmäßig nicht von anderen. Wir haben leistungsstarke und leistungsschwache Schüler in unseren Lerngruppen gehabt; viele haben das Abitur geschafft, einige auch nicht. Uns sind aber über unsere vielen Kontakte zu den weiterführenden Schulen keine größeren Wissenslücken dieser Schüler bekannt.

Bettina Pilz: In der Stadt Leipzig ist das etwas schwieriger. Die ehemaligen Schüler sind verstreut über das gesamte Stadtgebiet. Wir haben zwar eine Oberschule direkt nebenan; aber der Kontakt ist eher geringer, was wir sehr bedauern. Es wäre besser, wenn die Oberschulen und einige Gymnasien öfter zu uns kämen und unsere Kinder dort abholen würden, wo wir sie hingeben, mit einem gewissen Lernzuwachs und mit

selbstständigem Lernen. Dann müssen sie plötzlich wieder in den Frontalunterricht mit 45 Minuten zurück und müssen nur von der Tafel abschreiben, und es gibt kein selbstbestimmtes Lernen mehr. Die Schüler arbeiten bei uns schon ab Klasse 1 nach sechs Wochen selbstständig und mit einem Bewusstsein, das ihnen dann wieder genommen wird. Das Soziale kommt von unseren Lernformen wahrscheinlich in den Oberschulen und Gymnasien am meisten zum Tragen, sodass unsere Schüler im sozialen Bereich richtig gut mitreden und dort auch deeskalierend wirken können.

Wir leisten die Vorarbeit für die weiterführenden Schulen, und wenn wir diese Vorarbeit nicht ordentlich leisten würden, könnten die Schüler nicht lesen, schreiben und rechnen. Ganz viele Schulen, und zwar auch solche, die nicht jahrgangsübergreifend unterrichten, arbeiten sehr offen und mit vielen Lernmöglichkeiten des selbstbestimmten Lernens nach ihrem Konzept. Da sollte sich manche Oberschule, an die viele wechseln, vielleicht bei uns doch etwas abschauen. Ich habe manchmal Eindruck, dass es für diese nicht „standesgemäß“ ist, einmal an der Grundschule zu hospitieren.

Vors. Patrick Schreiber: Bitte Frau Friedel für die SPD-Fraktion.

Sabine Friedel, SPD: Auch von unserer Seite vielen Dank. Ich freue mich sehr über diese Anhörung, weil sie, so glaube ich, sehr inspirierend ist.

Ich habe zwei kurze Fragen an die vier Lehrkräfte. Wir haben vorhin gehört, dass das Thema Berufszufriedenheit bei den Lehrkräften durchaus eines ist, das zu beleuchten sich lohnt. Könnten Sie eine kurze Einschätzung geben – wenn ich es richtig verstanden habe, haben Sie vorher auch nach Schema F unterrichtet –, was den Arbeitsaufwand und die Arbeitszufriedenheit betrifft und was Ihre Erfahrungen mit dieser Art von Unterricht sind?

Zweite Frage an die, die antworten wollen: Wir haben viel über die Widerstände von Lehrkräften gehört. Sind Eltern dabei auch ein Problem? Wenn ja, warum? Was sind die Sorgen der Eltern?

Vors. Patrick Schreiber: Ich schlage folgende Reihenfolge vor: Frau Butz, dann Frau Gerhardt, Frau Linke und Frau Pilz zum Thema Berufszufriedenheit.

Birgit Butz: Ich gehöre auch zu der Generation, die schon sehr lange als Lehrer arbeitet. Ich habe auch die andere Form kennengelernt, bin aber selbst damit sehr unzufrieden gewesen; denn wenn man frontal unterrichtet, rutschen die Schwachen weg und die Guten langweilen sich. Das ist ein Punkt der Unzufriedenheit auch bei mir. Ich habe versucht, dies durch eigene Fortbildung hinzubekommen. In Clausnitz sind wir jetzt durch das Netzwerk ganz gut aufgestellt und bekommen viel Fortbildung. Das ist ein immenser Mehraufwand an Arbeit, den wir in den letzten zwei Jahren geleistet haben. Das ist sehr, sehr viel, hat aber letztendlich auch zur Folge: Dadurch, dass wir so viel miteinander sprechen müssen und ich wirklich Wert darauf lege – es darf auch gejammert werden, aber in der richtigen Relation –, dass man sich gegenseitig die Highlights und Sternstunden berichtet. Dadurch wird die Zufriedenheit größer, und der Arbeitsaufwand ist im Rahmen. Wir sehen, dass es besser wird. Wir sagen immer: Kommt, wir ernten doch schon ein bisschen, und im nächsten und übernächsten Jahr wird es zunehmend besser.

Bei den Eltern war es bei uns so: Ein Drittel der Elternschaft wollte nicht nur den Schulerhalt, sondern wollte auch dieses moderne Lernen; ein Drittel hat gesagt: „Wenn die Schule hier am Ort bleibt, ist es uns egal, die werden das schon machen“, und man hatte auch einen Teil, der kritisch sagte: „Das war aber früher anders. Die Hefte sahen früher anders aus, und kontrollieren Sie auch wirklich jedes Heft? Und warum steht auch einmal etwas Falsches im Heft?“ Letzten Endes wollen alle – Sie wollen uns ja nicht belehren – aber das Beste für ihre Kinder. Wir müssen also immer wieder reden, reden, reden.

Heike Gerhardt: Die hohe Berufszufriedenheit resultiert bei uns aus der Teamarbeit. Das sind zwei Lehrerkollegen und ein Erzieher, die jeweils einmal in der Woche Absprachezeiten haben und sich beim Unterricht auch einmal herausziehen können. Ich erinnere mich an einen Horterzieher, der ab und zu einmal zu mir gesagt hat: „Du holst dir jetzt mal eben den Kaffee“, weil er genau wusste: Jetzt habe ich mich mit einem Kind festgefahren. Dann kann man sich einfach einmal herausziehen.

Das Zweite ist der geringere Arbeitsaufwand. Wir haben uns, als wir die Schule gegründet haben, von Anfang an entschlossen: Wenn wir etwas erarbeiten, dann erarbeiten wir das für die Schule und nicht für uns persönlich. In der staatlichen Schule war es so: Einer hat ein Arbeitsblatt kopiert, hat es aus Versehen liegen lassen, und plötzlich tauchte dieses Arbeitsblatt in der anderen Klasse auf – wie kann das sein?! Das heißt, wenn ich als Lehrer hinter mir die Tür zumache, bin ich ein Einzelkämpfer, aber dann bin ich auch Einzelkämpfer auf der ganzen Linie und nicht nur in der eigenen Klasse. Wir haben uns das ganz fest vorgenommen und es konsequent durchgesetzt, haben jetzt natürlich – Grundschullehrer und Erzieher sind Jäger und Sammler – bei mehr Materialfülle mehr zu tun, sie irgendwo zu katalogisieren. Aber wenn wir uns zusammensetzen, dann gehen wir ins Mitarbeiterzimmer, ziehen den entsprechenden Hefter heraus und haben alles da. Ob man das alles benutzen möchte, ist noch eine andere Frage. Ich meine, das erleichtert die Arbeit sehr. Das Selbstlern-Material ist auch im Vorbeigehen praktisch zu beobachten. Dadurch, dass man nicht die langen Phasen hat, vorn zu stehen und zu referieren, sondern die Kinder arbeiten und man zu zweit oder zu dritt herumgeht, kann man dem Kind sofort Hinweise geben. Wenn die Seite fertig ist, mache ich mein Häkchen darunter und brauche keinen Wäschekorb voll Hefte mit nach Hause zu nehmen, um sie zu kontrollieren.

Zu uns kommen die Eltern freiwillig, aber sie verlangen natürlich eine hohe Transparenz. Das zeigt sich daran, dass wir relativ viele Elternbriefe schreiben, in denen wir Vorgehen und Vorhaben erklären. Die Arbeitshefte dürfen natürlich mit nach Hause genommen werden. Die Eltern werden darüber belehrt, dass diese am nächsten Schultag wieder da sein müssen.

Sabine Linke: Ich habe vorher an einer Regelschule in Brandenburg unterrichtet. Ich kann nur sagen: Ich würde nicht zurückgehen wollen. Das, was man beim altersgemischten Lernen an einer Schule erlebt und wo man im Team arbeitet, ist doch positiver und befriedigender, als es vorher der Fall war. Auch das, was man an Feedback von den Schülern bekommt, ist so viel positiver, dass ich mir ein Zurück gar nicht vorstellen möchte. Ich kann nur jedem empfehlen, wenn es irgendwie möglich ist, in einer solchen Art und Weise zu arbeiten, und zwar bitte gleich in allen Schulen. Schulen müssen anders werden in Deutschland!

So viel zur Zufriedenheit. Ich meine, damit spreche ich für unser ganzes Team. Sicherlich ist man immer auf dem Weg, und es gibt immer wieder Reibungspunkte und Dinge, die man unterschiedlich sieht. Aber dafür sind wir ja in einem sozialen Beruf gelandet, so man das auch kommunikativ lösen kann.

Zur Elternarbeit: Wir sind auch durch viele Täler gegangen, was Elternarbeit betrifft, gerade in den Anfangsjahren unserer Schule, als noch nicht so klar war: Wenn ich mein Kind auf einer evangelischen freien Schule anmelde, heißt das nicht automatisch, dass es aufs Gymnasium kommt oder eine entsprechende Bildungsempfehlung erhält. Viele Eltern hatten große Bedenken, da sie dann nicht jeden Tag alle Ergebnisse ihrer Kinder sehen und kontrollieren könnten, ob die Hausaufgaben vollständig erledigt wurden, dass sie schlecht einschätzen könnten, wo ihr Kind innerhalb der altershomogenen Klasse vom Leistungsstand her steht usw. Es gab auch Phasen, wo Eltern mit ihren Kindern die Schule gewechselt haben, weil es zu große Ängste und ein zu großes Misstrauen gab, dass dieses Konzept gelingen kann und funktioniert.

Wir haben inzwischen eine Elternschule eingerichtet. Wenn unsere zukünftigen Erstklässler zu Kennenlernnachmittagen in die Schule kommen, bieten wir parallel eine Elternschule an. Dort wird den Eltern ausführlich erläutert und erklärt, wie das Konzept genau funktioniert, wie die Kinder bei uns lernen und wie sie sie am besten begleiten können. Durch eine intensive Arbeit mit den Eltern während der vier Grundschuljahre haben wir erreicht, dass der Großteil der Eltern voll hinter der Konzeption, also hinter diesem neuen Lernen steht.

Bettina Pilz: Unser Team in Liebertwolkwitz ist sehr beständig. Wir hatten das Glück, dass immer Referendare zu uns kamen, die das Konzept schon kannten. Wir haben außer den jahrgangsübergreifenden noch einige andere Modelle, die wir praktizieren, die Liebertwolkwitz etwas besonders machen. Das beginnt bei verschiedenen Unterrichtszeiten und Ganztagsmodellen. Das hier auszuführen würde zu lange dauern.

Unser Entschluss, jahrgangsübergreifend arbeiten zu wollen, ist im Kollektiv gefallen. Das ist unwahrscheinlich wichtig. Ich habe auch Kollegen, die noch etwas älter sind als ich, die damals mit mir als Initiatorin dieser Unterrichtsform begonnen haben und gesagt haben: „Wir machen das mit, weil du als Chef uns leitest.“ Meine jetzige Kollegin sagt immer: „Wir hängen an deiner Nabelschur.“ Das ist noch immer so, obwohl wir jetzt schon drei oder vier Jahre in der jetzigen Konstellation zusammenarbeiten. Das war natürlich am Anfang nicht einfach. Wenn ich beim SBI sitze und die Kollegen von den Schulen erzählen, wie sie angefangen haben, dann bekomme ich ein Déjà-vu. Auch ich habe mich im Dezember des ersten Schuljahrs gefragt, warum ich mir das angetan habe. Denn verschiedene Dinge passten eben nicht so, wie ich mir das vorgestellt habe. Es war bis hierhin ein langer Entwicklungsprozess. Wir sind jetzt das dritte Jahr ein Team, das so zusammenarbeitet. Wir machen das noch nicht in Klasse 3 bis 4, das ist aber angedacht, und wir sind in der Vorbereitung darauf, auch in Klasse 3 und 4 jahrgangsübergreifend zu arbeiten. Die Kontaktstunde ist sehr wichtig. Wir treffen uns also einmal in der Woche, um zu besprechen, wie es in der vergangenen Woche war und was wir in der nächsten Woche machen, sodass wir in diesen vier Klassen ganz gleich arbeiten, sodass wir auch von Elternseite her recht wenig angreifbar sind. Wenn von 80 Eltern einmal zwei meckern, heißt es: Entspannen Sie sich bitte!

Natürlich ist dieses Verfahren sehr zeitaufwendig. Wir haben einen sehr hohen Anspruch an unsere Arbeit. Das hat auch damit zu tun, wie die Kollegen mit ihrem

Anspruch an den Unterricht harmonisieren. Wir setzen uns auch an schulfreien Tagen hin, um den Sachunterricht neu aufzubereiten, weil er uns bisher nicht zufriedenstellt. Wir treffen uns also an unterrichtsfreien Tagen, sitzen dann sechs bis acht Stunden zusammen und erstellen den gesamten Plan. Wir sind so weit, dass man bei Mathe oder Deutsch jetzt nur noch einen Hefter ziehen und schauen muss, was man bei dem einen oder anderen Schüler noch ein bisschen anders machen kann, damit es ihm nicht zu langweilig wird, weil er schon ein gewisses Repertoire hat. Wenn man gute Arbeit im jahrgangsübergreifenden System leisten will, ist das schon sehr zeitaufwendig. Ich erwarte nie, dass wir für vier JüL-Klassen 20 zusätzliche Unterrichtsstunden bekommen, das will ich auch gar nicht; aber wenn es wenigstens ein Stückchen wäre.

Frau Butz war auch bei uns. Von den Schulen, die aufgeführt wurden, die im ländlichen Raum arbeiten, waren zwei oder drei noch nicht bei mir hospitieren. Auch das ist ein zusätzlicher Aufwand. Wir machen das unwahrscheinlich gern – es ist für uns auch ein Feedback unserer Arbeit, wenn sie bei uns hospitieren –, weil es uns anfangs auch nicht anders gegangen ist. Das alles braucht aber seine Zeit. Manche Kollegen brauchen eben ein wenig länger als andere, sich lehrertechnisch umzustellen. Es ist auch Mentalitätssache, loslassen zu können, nicht mehr Mutter Theresa zu sein, sondern einfach in die zweite Reihe zu rutschen.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist unterschiedlich. Es hat sich dadurch gut eingespielt, dass wir immer im Januar den Informations-Elternabend zu unserem Konzept machen, wo wir unser Konzept und unsere Stundenplanung vorstellen, sodass jeder, der sagt, er komme mit dieser Sache überhaupt nicht klar, die Möglichkeit hat, zu versuchen, den Schulbezirk zu wechseln. Inzwischen ist die SBA Leipzig relativ kulant geworden und es läuft relativ gut. Es gleicht sich immer aus: Einige wollen gehen und andere wollen, weil sie das Konzept kennengelernt haben, hinzukommen. Natürlich haben wir Meckerer, die fragen: „Warum stehen die Tische jetzt so und nicht so wie früher? Warum ist das mit den Hausaufgaben anders?“

Es ist die Gemeinsamkeit des JüL-Teams, dass wir das konsequent im Viererblock machen, in allen vier Klassen gleich. Es ist alles genau abgesprochen. Dadurch ist man weniger angreifbar, als wenn man allein dasteht.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank. Frau Falken, bitte.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Im Namen meiner Fraktion möchte auch ich mich ganz herzlich bei den Sachverständigen bedanken. Es ist sehr schön und interessant zu hören, was Sie aus der Praxis berichten. Trotzdem ist dies offensichtlich noch ein junges, neues Kind in ganz vielen Bereichen, obwohl wir nach dem alten Schulgesetz schon seit 2004 den jahrgangsübergreifenden Unterricht im Freistaat Sachsen hätten haben können.

Ich möchte mich auf zunächst drei Fragen konzentrieren. Die erste Frage geht an Frau Butz, Frau Gerhardt, Frau Linke und Frau Pilz, also die Praktikerinnen. Mich interessiert: Was wünschen Sie sich an wissenschaftlicher Begleitung oder fachkundiger Begleitung? Wir haben davon an einigen Stellen schon gehört. Ich gehe davon aus, dass es möglicherweise sehr unterschiedlich ist. Wir haben schon gehört, dass Frau Linke schon an der Schule ist, die dieses Verfahren vermittelt. Trotzdem würde mich interessieren, wie das bei Ihnen aussieht und wie es gelaufen ist.

Die zweite Frage geht an Herrn Kropp: Wir haben bei der Schulleiterin der Nachbarschaftsschule Leipzig angefragt. Sie hat gesagt, sie habe schon jetzt einen relativ hohen Unterrichtsausfall, sodass sie den Unterricht fast nicht absichern könne, wenn sie eine weitere Kollegin abstellen würde. Sie bekommt von der Bildungsagentur keinen Ersatz, sodass sie leider niemanden schicken kann. Insofern freuen wir uns, dass Sie heute hier sind, um das zu begleiten. Es wird interessant sein, wenn Sie noch einmal, auch ohne konkrete Zahlen zu sagen, benennen, wie es über die letzten Jahre mit den Anmeldungen in der NaSch aussieht.

Sie haben in Ihrem Vortrag angedeutet, dass es die Kennenlernwoche nicht mehr gibt. Vielleicht können Sie noch einmal grundsätzlich auf diesen Punkt eingehen: Was ist da passiert an der Schule? Wieso gibt es das nicht mehr?

An Frau Kropp habe ich folgende Frage: Sie haben gesagt, dass Sie ab Klasse 7 ans Montessori-Gymnasium gegangen sind. Mich würde schon interessieren, warum Sie gewechselt haben. Das ist vielleicht noch einmal eine spannende Geschichte.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank. Wir verfahren wieder in folgender Reihenfolge: Frau Butz, Frau Gerhardt, Frau Linke, Frau Pilz und fragen dann nach fachkundiger wissenschaftlicher Begleitung.

Birgit Butz: Wir sind im Netzwerk „Jahrgangsübergreifender Unterricht“ im Bildungsinstitut angesiedelt. Dieses Bildungsinstitut sammelt sozusagen alle Schulen, die sich auf diesen Weg gemacht haben, und begleitet uns. Die letzten beiden Male waren Vertreter der TU Dresden dort, die den Mathematikunterricht im jahrgangsübergreifenden Unterricht wissenschaftlich untersuchten. Sie haben gefragt, ob wir einverstanden sind, dass sie zum Hospitieren und zum Interviewführen kommen. Die erste Runde ist schon durch; sie sind bei uns an der Schule gewesen und haben sich das angeschaut. Sie werden zum nächsten Netzwerktreffen auch wieder da sein, oder wir sind so im Gespräch. Ich habe mir von diesen Leuten gewünscht: Wenn sie das schon wissenschaftlich untersuchen und sich damit beschäftigen, würde es uns sehr helfen, wenn sie uns Aufgabenformate, die jahrgangsübergreifend wirken, einfach einmal zuschicken und uns das ausprobieren lassen. Es könnten dann Erstklässler und ein Zweitklässler Mathematik machen und nebeneinander lernen. Das Spannende ist ja, ob sie miteinander lernen. Diese Aufgabenformate zu finden, das ist schon die hohe Schule.

Die Vertreter der TU waren auch sehr interessiert daran, solche Aufgabenformate an unserer Schule auszuprobieren, entweder durch uns, oder sie kommen, halten diese Stunde, und wir stehen hinten und schauen. Ich denke, dass wir dort ganz gut vernetzt sind. Für den Unterricht in Deutsch, auch für den Sachunterricht wäre das auch ganz schön.

Heike Gerhardt: Wir haben diese Wünsche; wir haben das Bedürfnis, uns weiterzuentwickeln. Man macht immer irgendetwas eine Weile und ist dann selbst nicht mehr zufrieden.

Wir haben uns aus Mangel an wirklich guten Weiterbildungen Hospitationen gesucht. Wir sind häufig einfach unzufrieden aus Weiterbildungen herausgegangen und haben uns gesagt: Schön, dass die jetzt auch so weit sind, wir machen das schon seit fünf Jahren. Wir haben gedacht, dass wir dabei etwas lernen könnten; das haben wir aber

nicht. Man organisiert sich bei den freien Schulen einfach sehr viel untereinander und geht hospitieren. Von dort kommen auch immer die praxistypischen Weiterentwicklungen. Wir haben Referendare, die fit sind, die uns gute Impulse geben. Wir haben eine Frau vom Cornelsen-Verlag eingeladen. Es gibt von diesem Verlag die gelbe Buchreihe für Lehrer. Sie hat das Buch für das jahrgangsübergreifende Unterrichten mit erarbeitet. Wir haben sie gebeten, bei uns zwei Tage zu hospitieren und uns dann zu sagen, was wir falsch und was wir richtig machen. Das war sehr gewinnbringend.

Wichtig ist auch immer die Zusammenarbeit von Schule und Hort, also diesen Wechsel von Schulischem und Erzieherischen hineinzubringen, auch in der Weiterbildung. Daraus ergeben sich auch Impulse.

Ich würde gern noch etwas zu den Kennenlernetagen sagen. Wir haben keine Vorbereitungswoche für die Schulanfänger, wir machen einzelne Kennenlernetage. Wir laden die Kinder ein, und die Eltern müssen das mit den Kindergärten organisieren, praktisch als Bringdienst. Wir haben einen Kooperationskindergarten, von dort bringt man uns die Kinder, und wir bringen sie dann wieder hin. Aber das sind nur drei Tage.

Sabine Linke: Wir wünschen uns sehr, mit vernetzt zu werden über das Sächsische Bildungsinstitut. Auch wir sind ja eine freie Schule. Ich hatte schon erwähnt, dass wir Ausbildungsstätte der Deutschen Montessori-Vereinigung sind, wo auch staatliche Lehrer und Erzieher die Ausbildung als Montessori-Pädagogen machen können. Darüber hinaus ist es sehr gewinnbringend, wenn man miteinander im Austausch steht, gemeinsam auch über das SBI, wo wir uns zwar für Weiterbildungsmaßnahmen mit anmelden und an den Fortbildungen mit teilnehmen können, aber immer in der zweiten Reihe stehen, weil die staatlichen Schulen natürlich vorgehen.

Uns wäre ein intensiverer Austausch sehr recht. Wir bieten auch gern an, das, was wir an Erfahrungen, vielleicht auch kritischen Erfahrungen gemacht haben, weiterzugeben. Wir profitieren genauso von Erfahrungen anderer Schulen.

Was wir sehr schätzen, ist das Hospitationsstipendium des Deutschen Schulpreises der Robert-Bosch-Stiftung, die auch sehr intensiv daran interessiert ist, dass sich die Schullandschaft verändert und Schule anders wird. Dabei von dem zu profitieren, was an anderen Schulen bereits stattfindet, im Austausch mit anderen Lehrern zu sein, das ist sehr gewinnbringend und sollte ausgeweitet werden.

Bettina Pilz: Wir sind beim SBI mit im Netzwerk. Allerdings sage ich dazu: „Halbe-halbe“, halb mit Fortbildner und halb einfach auch noch für uns, weil wir auch im Netzwerk anfangen wollen. Des Weiteren sind wir im Augenblick in der Arbeitsgruppe für freiwillige jahrgangsübergreifende Schulen, die ausgeschrieben worden ist, wo sich außer uns nur noch drei andere Schulen bereit erklärt haben, dort mitzuarbeiten. Dieser Austausch ist dann immer für uns gewinnbringend. Wir sind außerdem bei der Uni Dresden bei Frau Prof. Wagener in einem Forschungsprojekt, in dem bei uns hospitiert wird und die Studenten bei uns eine Unterrichtssequenz übernehmen, wo gefilmt wird und festgestellt wird, wie Kinder miteinander arbeiten. Das war für uns in diesen zwei Jahren gewinnbringend, wobei wir sehr viele Dinge, die die Studenten oder Absolventen gemacht haben, fortführen und weiter benutzen. Wir haben inzwischen ein kleines Netzwerk, wo auch aus anderen Bundesländern jahrgangsübergreifende Schulen dabei sind, was ich sehr wichtig finde. Der Schwerpunkt liegt bei mir auch auf den

Hospitationen, denn Praxis ist doch eine wichtige Grundlage. Wenn man dann einmal sieht, wie andere arbeiten, oder sich eine Bestätigung holt, dass wir es eigentlich auch so machen und vielleicht nur eine kleine Änderung machen könnten, dann ist das sehr nützlich.

Vors. Patrick Schreiber: Die Frage an Herrn Kropp bezog sich auf die Anmeldungen an der NaSch bzw. darauf, warum es die Kennenlernwoche nicht mehr gibt.

Per Kropp: Gern möchten wir 42 Schüler pro Jahr aufnehmen. Das sind dann 6 x 7 neue Kinder, sodass die Klassen 21 Schüler haben. Das ist die Wunschvorstellung. Tatsächlich sollen wir 54 Schüler, also 6 x 9, aufnehmen. Es gibt meines Wissens um die 170 Anmeldungen pro Jahr; also muss man eine Auswahl treffen. Bis vor kurzem war es so, dass es bestimmte Kategorien dafür gab wie etwa Geschwisterkinder oder Kindergartenkinder. Die Nachbarschaftsschule hat einen Verein, der vor einigen Jahren aus Ruinen einen Kindergarten in Lindenau gemacht hat und der direkt neben der Schule ist, wo es einen regen Austausch zwischen Schule und Kindergarten gibt, die auch zusammenarbeiten. Deshalb wurden auch diese Kindergartenkinder bevorzugt aufgenommen. Lehrer, die es wünschten, konnten ihre Kinder auch in einen bevorzugten „Topf“ bei der Auswahl bringen.

Bis auf die Geschwisterkinder sind all diese anderen Kriterien nicht rechtssicher. Es können sich also Eltern, die abgelehnt werden, einklagen. Das Gleiche gilt für eine Ablehnung, die man nach einer Kennenlernwoche bekommt. Auch da können sich Eltern einklagen. Da die SBA keine Rechtsstreite führen soll oder dafür, ist das Aufnahmeverfahren so gestaltet worden, dass es nach Auffassung der SBA rechtssicher ist, und rechtssicher ist eben nur, dass Geschwisterkinder bevorzugt genommen werden können, und alle anderen müssen in einen Lostopf. Das trifft sich in gewisser Weise auch gut, denn die Kennenlernkinder auch noch in den überfüllten Klassen für eine Woche unterzubringen, das war schon eine große Herausforderung. Insofern trifft die eine Not die andere Not. Wir machen das jetzt ohne. Es spricht auch einiges dafür, keine Kennenlernwoche zu machen. Die Kinder machen jetzt eine Schnupperwoche – aber danach bekommen sie nicht eine Empfehlung, ob sie an der Schule bleiben sollen oder nicht, sondern sie bekommen ein Feedback von den Lehrern. Die Eltern entscheiden dann, ob sie an der Schule bleiben wollen oder nicht.

Es gibt einen Elternabend bereits im Juni des Jahres, in dem die Kinder eingeschult werden, sodass die Eltern wissen, was auf sie zukommt. Die Eltern sind oft durch eine POS gelaufen – so wie ich selbst – und leiden auch unter dem Kontrollverlust, den sie angesichts einer solchen Schulform haben, zumal ohne Noten. Dabei muss man auch das Vertrauen in die Schule erst einmal lernen.

Das sind die hauptsächlichen Gründe. Vor allem juristische Gründe haben dagegen gesprochen, die Schulaufnahme so zu gestalten, wie wir das bisher gehabt hatten.

Vors. Patrick Schreiber: Frau Kropp, warum der Wechsel an das Gymnasium?

Susanne Kropp: Zum einen bin ich mit meiner Klasse nicht zurechtgekommen; das kann immer passieren. Es sind andererseits auch Leute zu uns in die Klasse gekommen, die dann den Zusammenhalt, den sie gesucht haben, gefunden haben. Es haben einfach die Interessen nicht gepasst.

Der zweite Grund war, dass eventuell die Möglichkeit bestanden hätte, dass ich am Montessori-Schulzentrum gleich aufs Gymnasium hätte wechseln können. In der vierten Klasse hätte mir niemand die Empfehlung fürs Gymnasium gegeben, weil ich einfach noch nicht so weit war. In der sechsten Klasse hat es dann „klick“ gemacht, und in der achten, neunten und zehnten Klasse habe ich mich auf der Mittelschule etwas gelangweilt, aber der Wechsel war leider zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich.

An dem Montessori-Schulzentrum hatte ich die Möglichkeit, das Schleifenjahr zu machen, also nach dem Realschulabschluss die zehnte Klasse auf gymnasialem Niveau zu wiederholen, und ich mache jetzt dort mein Abitur.

Was ich gern noch zu Ihrer ersten Frage sagen würde, zu den Fachkräften oder zu denen, die in den Unterricht kommen und selbst dort etwas gestalten können: Für die Schüler ist es auch sehr interessant, wenn einmal ein neues Gesicht in den Unterricht kommt und aus einer anderen Perspektive erzählt. Insofern: Wir Schüler wünschen uns das auch.

Vors. Patrick Schreiber: Als Nächste folgt die Fraktion der AfD. Frau Kersten, bitte.

Andrea Kersten, AfD: Auch ich möchte mich im Namen meiner Fraktion recht herzlich für Ihre Ausführungen bedanken.

Meine erste Frage geht an Frau Butz. Wie groß sind Ihre Klassen in diesem jahrgangsübergreifenden Unterricht? Wie wurde der Prozess des Übergangs zum jahrgangsübergreifenden Unterricht bei Ihnen gestaltet? War es ein schulinterner Prozess, den Sie im Prinzip mit Ihren Lehrkräften mehr oder weniger allein stemmen mussten, oder gab es externe Hilfe? Wie sind Sie dort möglicherweise unterstützt worden?

Die zweite Frage geht an Frau Gerhardt. Sie haben über Ihre Lerngruppen gesprochen, die es von der ersten bis zur dritten Klasse gibt. Wie erfolgt die Zusammensetzung dieser Lerngruppen? Ist das eher zufällig, oder schauen Sie dort gegebenenfalls nach Vorlieben der Schüler oder nach einem Lern- und Leistungsstand? Ist innerhalb der ersten drei Jahre ein Wechsel innerhalb der Lerngruppen möglich oder wird so etwas gemacht? Wenn ja, aus welchen Gründen?

Vors. Patrick Schreiber: Frau Butz, bitte zur Größe der Klassen und zum Prozess des Übergangs.

Birgit Butz: Wir haben zwei jahrgangsgemischte Gruppen, eine Klasse 1 II a und eine Klasse 1 II b; beide haben jeweils 15 Kinder. Die dritte Klasse hat elf Kinder, die vierte Klasse hat 15 Kinder.

Zu dem Prozess: Ich bin erst das dritte Jahr an der Schule. Was davor gelaufen ist, weiß ich nur vom Erzählen. Der Leidensdruck war sehr hoch, weil die Schülerzahlen immer weiter gesunken sind. Es gab immerzu Ausnahmeanträge, bis die jetzige dritte Klasse mit elf Kindern anstand, hieß es: Elf kriegen wir nirgends durch, dann findet das nicht statt. Das war der Punkt, zu sagen: Der Rettungsanker ist jahrgangsübergreifender Unterricht. Es wurde also keine inhaltliche Diskussion geführt. Es war eine Rettung der Schule. Ich muss das einfach so sagen.

Das alte Kollegium war in Radebeul hospitiert und hat sich das angeschaut. Sie sind zurückgekommen, und es hieß: „Nein, das geht gar nicht! Die liegen dort auf dem Flur rum!“ Das war also eher abschreckend für die Kollegen. Sie waren noch einmal in den alten Bundesländern und haben dort eine Schule besucht. Das hat die Einstellung aber auch nicht geändert.

Vors. Patrick Schreiber: Frau Gerhard, bitte zu den Lerngruppen, zur Zusammensetzung und zum Wechsel.

Heike Gerhardt: Wir mischen die Jahrgangsstufen 1 bis 3, um den Kindern den sozialen Zusammenhalt noch etwas länger zu gestatten und ihnen auch die Möglichkeit des Springens zu erleichtern. Denn in drei Jahren kann man mehr Lernstoff erarbeiten, als wenn man den Lernstoff von zwei Jahren in einem Jahr machen muss. Dann bleiben natürlich Kinder auch länger, und so variieren unsere Kinderzahlen. Ursprünglich sind wir von 21 Kindern ausgegangen. Das war das Maximum, das wir haben mussten, um finanziell überhaupt irgendwie über die Runden zu kommen. Wir haben dann festgestellt, dass manchmal Kinder auch länger bleiben. Aber man will ja nicht zu wenige Schulanfänger aufnehmen, damit nicht das ganze Gefüge durcheinanderkommt. Dann hatten wir so viele nette Kinder im Gespräch, dass wir uns jetzt auf 24 Kinder gesteigert haben. Wir haben also im Prinzip eine theoretische Zusammensetzung von 3 x 8 Kindern. Das passt manchmal, aber manchmal eben auch nicht. Wenn man schon 17 Kinder hat, kann man nicht mehr das volle Deputat an Schulanfängern aufnehmen, oder man kann manches Mal vielleicht mehr nehmen, wobei man aber immer aufpassen muss, wie sich dann die Klasse 4 zusammensetzt; denn dabei können wir auch nicht über das Limit gehen.

Dann wird darauf geachtet, dass bei uns Geschwisterkinder bei uns eine Art „Vorkaufsrecht“ haben. Es gibt bei uns Eltern, die möchten, dass ihre beiden Kinder in einer Jahrgangsgruppe unterrichtet werden, und es gibt Eltern, die das konsequent ablehnen. Das hängt natürlich mit den Kindern zusammen und auch davon, ob wir das befürworten oder nicht. Dann haben wir Spezialfälle, beispielsweise Kinder mit LRS. Kommt dann jemand, der sicherlich in sprachlicher Richtung Probleme haben wird, nehme ich diesen gleich noch mit dazu. Oder ich habe schon fünf Wilde, und es heißt: Den brauche ich nicht; ich nehme jetzt einmal nur eine Mädchen-Packung. Das Verhältnis Jungs zu Mädchen muss ausgewogen sein. In unseren Anfangsjahren hatten wir ganz viele Anmeldungen von Jungs, als ob die Mütter von Jungs sich mehr Gedanken um ihre Kinder machen und sie eher an freien Schulen anmelden. Das ist mittlerweile nicht mehr so; inzwischen haben wir mehr Anmeldungen von Mädchen. Im vergangenen Jahr hatten wir Schwierigkeiten, eine halbwegs stabile Mischung hinzubekommen.

Schon vor den drei Kennenlertagen ordnen wir die Kinder zu und schauen dann, wie sich die Neulinge in ihre angedachte Lerngruppe einbringen. Dabei wäre noch ein Wechsel möglich. Zu einem späteren Zeitpunkt geht das eigentlich nicht; denn man müsste ja zwei Kinder wechseln lassen – einer, der will, und einer, der muss.

Vors. Patrick Schreiber: Bitte, Frau Schubert, für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Franziska Schubert, GRÜNE: Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Diese Ausführungen waren aus unterschiedlichen Gründen für mich – ich mache eigentlich Finanzpolitik – recht interessant. Ich komme aus Ebersbach-Neugersdorf, wo wir die

Schkola Oberland haben, die ich seit vielen Jahren begleite. Ich kenne jahrgangsübergreifenden Übergang bis zur neunten Klasse. Ich bin sehr verbunden mit dem, was Sie heute vorgestellt haben.

Ich habe zwei Fragen – die erste geht in Richtung von Frau Prof. Dr. Wagener. Mich würde interessieren, ob das jahrgangsübergreifende Unterrichten bei der Lehramtsausbildung in Sachsen eine noch größere Rolle spielen sollte, ob Sie eine Wertung dazu haben. Sie haben gesagt, es gebe in Dresden ein Modul für die Grundschulausbildung. Mich würde interessieren: Gibt es so etwas für die Übergänge von der Grundschule in die weiterführenden Schulen? Ich glaube, das ist eine wichtige Schnittstelle.

Die Frage, die sich daran anschließt, Frau Prof. Dr. Wagener, ist: Sind Ihnen Studien bekannt zur Korrelation zwischen jahrgangsübergreifendem Unterricht und fächerübergreifendem Unterricht? Das finde ich einen sehr interessanten Ansatz.

Die zweite Frage geht an Herrn Kropp und Frau Kropp sowie an jene, die Erfahrungen damit gemacht haben. Es interessiert mich, ob es Erfahrungen beim jahrgangsübergreifenden Lernen in Grundschulen mit Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund gibt.

Prof. Dr. Matthea Wagener: Zur Lehramtsausbildung: Ich kann mich noch sehr gut erinnern, dass mich, als ich mich 2012 am SMK vorgestellt habe, alle sehr groß angeschaut haben. „Was, Sie forschen zum jahrgangsübergreifenden Lernen?“ Ich habe selbst gestaunt, wie schnell sich das dann verändert hat und wie wichtig plötzlich dieses Thema wurde.

Mir ist es auf jeden Fall wichtig, dass jahrgangsübergreifendes Lernen tatsächlich in der Ausbildung eine große Rolle spielt. Wir haben ein Modul dazu für immerhin ein Drittel des grundschulpädagogischen Studiums. Wir haben ein zweites Modul zu Übergängen von der Grundschule in die weiterführende Schule und vom Kindergarten in die Grundschule. Es werden dabei beide Übergänge fokussiert.

Was zum jahrgangsübergreifenden Lernen zu sagen ist: Ich behandle das in zwei Vorlesungssitzungen eher überblicksartig, biete aber auch immer wieder Seminare dazu an, die über ein ganzes Semester verlaufen. Was ich neu ausprobiert habe, ist, dass Studierende tatsächlich auch an den Forschungen, die wir gerade durchführen, beteiligt werden. Wir führen Videostudien in Klassen durch, womit schon Studierende Einblicke in die Lernpartnerschaften von Kindern bekommen. Dass Studierende an unseren Forschungen beteiligt werden, ist auch mein großes Ziel.

Zusätzlich haben wir ein Forum „Jahrgangsübergreifendes Lernen“ gegründet. Wir haben dies erst im letzten Jahr eingerichtet und zunächst im kleinen Rahmen alle unsere Schulen, Schulleitungen und Interessierte zu diesem Thema eingeladen – zunächst die Schulen, die sich an unseren Forschungen beteiligen. Das sind zwei Schulen in Sachsen und zwei Berliner Schulen. Wir haben auch Studierende und interessierte Lehrkräfte eingeladen. Wir wollen die zweite Forumstagung am 1. März 2018 durchführen, die als Lehrerfortbildungsmaßnahme laufen soll, sodass ich hoffe, dass wir so noch einmal übergreifender zu diesem Thema ins Gespräch kommen. Ich meine, dies ist wirklich ein Prozess, der viele Entwicklungen benötigt, vielleicht auch

immer wieder Modifikationen. Insofern werden wir darüber immer wieder im Austausch bleiben.

Zu Ihrer zweiten Frage, zu den Korrelationsstudien, habe ich vorhin gesagt, wie schwierig es ist, Studien zur Qualität des jahrgangsübergreifenden Lernens zu erstellen. Es gibt einige Studien, die die Berufszufriedenheit oder die Elternzufriedenheit abfragen oder wie Lehrkräfte ihren Unterricht gestalten. Aber Korrelationsstudien zum fächerübergreifenden Unterricht sind mir persönlich nicht bekannt. Ich stelle mir hier eine klare Trennung auch schwierig vor.

Vors. Patrick Schreiber: Nun Frau und Herr Kropp zum Thema Erfahrung mit jahrgangsübergreifendem Lernen und Migrationshintergrund.

Susanne Kropp: Ich kann dazu nicht wirklich viel sagen; ich bin vor der Flüchtlingswelle in die Grundschule gegangen. Wir hatten nur einen Schüler mit Migrationshintergrund. Demnach war das kein Problem. Ich weiß nicht, wie es in Grundschulklassen mit mehreren Schülern mit Migrationshintergrund ist.

Per Kropp: Ergänzen kann ich dazu, dass es zwei DaZ-Klassen an der Nachbarschaftsschule gibt, allerdings nicht im Grundschulbereich. Wenn so etwas passiert, gibt es auch unter Eltern erst einmal Befürchtungen angesichts der Unbekannten. Es war aber ganz klar: Wo, wenn nicht an der NaSch, kann es so etwas geben?! Die zwei Klassen heißen jetzt „Kraniche“ und haben noch einen weiteren Namen, den ich vergessen habe; sie sind letztendlich gut integriert. Sie wechseln auch regelmäßig in die Parallelklassen. Wir würden sie eigentlich auch gern dauerhaft in die Klassen integrieren, wenn diese nicht so voll wären. Es geht einfach nicht, und das bleibt ein dauerhaftes Problem. Schülerzahlen über 28 wird die Elternschaft in der Schulkonferenz nicht zustimmen; da wird erst einmal jemand anders seine Hausaufgaben machen müssen.

Vors. Patrick Schreiber: Frau Gerhardt, bitte.

Heike Gerhardt: Wir haben vor zwei Jahren vereinzelt diese Kinder aufgenommen. Vereinzelt deshalb, weil wir keine DaZ-Klasse anbieten können und wollen. Wir haben uns ein anderes System ausgedacht und können jetzt sagen: Die sofortige Integration einzelner Kinder funktioniert bestens.

Vors. Patrick Schreiber: Möchte noch jemand zu diesem Thema sprechen?

Birgit Butz: Wir haben zwei Kinder mit Migrationshintergrund in unsere Schule aufgenommen, beide ohne DaZ-Klasse – gezwungenermaßen, weil die Klassen in Clausnitz einfach voll waren. Daher ging das nicht. Der jahrgangsübergreifende Unterricht ist insofern ein Gewinn für diese Kinder, weil sie viel mehr sprechen müssen als im Frontalunterricht, wo sie nur sitzen, zuhören und nichts verstehen. Im jahrgangsübergreifenden Unterricht müssen sie sprechen. Dadurch lernen sie die Sprache viel schneller und sind sehr gut integriert.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank. Gibt es weitere Fragen seitens der Abgeordneten? Frau Falken, bitte.

Abg. Cornelia Falken, DIE LINKE: Ich möchte noch drei Fragen stellen. Die erste Frage geht an Frau Gerhardt. Sie haben vorhin gesagt, dass Sie den Hort sehr stark auch in den Unterricht involviert haben. Ich finde das sehr gut. Ich glaube, dazu müsste in staatlichen Schulen noch sehr viel Struktur- oder auch andere Arbeit geleistet werden, um das so hinzubekommen. Allerdings ist eine Frage: Wenn Ihre Erzieher schon vormittags mit im Unterricht sind, wie funktioniert das dann mit der Arbeitszeit? Oder gehen die Kinder mittags nach Hause? Das erschließt sich mir nicht so richtig, denn ich habe immer gedacht, dass sie den ganzen Tag da sind. Vielleicht können Sie dazu etwas sagen.

Frau Pilz, Sie haben ausgeführt, dass Sie den jahrgangsübergreifenden Unterricht erst einmal für Klasse 1 und 2 machen. Die eigentliche Frage haben Sie schon beantwortet, dass Sie das weiterführen wollen. Können Sie trotzdem sagen, wie Sie das jetzt vorbereiten? Die wichtigste Aufgabe ist ja, Eltern und Lehrer mitzunehmen; insofern ist das schon einmal eine ganz wichtige Größe.

Die letzte Frage geht an Frau Prof. Wagener: Sie haben ziemlich deutlich dargestellt, dass es beim Leistungserwerb – ob es eine althergebrachte Methodik ist, die man im Unterricht verwendet, oder die neue Methodik mit jahrgangsübergreifendem Unterricht – keine Unterschiede gibt, dass es aber positive Effekte für die sozial-emotionale Entwicklung gibt. Welchen Stellenwert als Erziehungswissenschaftlerin geben Sie denn gerade diesem Punkt, der sozial-emotionalen Entwicklung von Schülerinnen und Schülern?

Vors. Patrick Schreiber: Frau Gerhardt beginnt die Beantwortung.

Heike Gerhardt: Wir hatten uns zu zweit gemeldet – dort oben bei den Zuschauern sitzt unsere Hortleiterin, die das sicherlich viel besser erklären könnte. Es geht ganz einfach nach Adam Riese: Ein Horterzieher kann 30 Stunden arbeiten. Die Anzahl der Horterzieher hängt von den Kinderzahlen ab. 30 geteilt durch 5 ergibt 6. Wenn der Hort bis 16 Uhr geöffnet hat, müssen sie um 10 Uhr anfangen.

(Zuruf: Bis 17 Uhr!)

– Bei uns hat der Hort auch bis 17 Uhr auf, aber es hat ja nicht das gesamte Hortkollegium bis 17 Uhr Dienst. Das alles verschiebt sich ja. Dann braucht man eine taffe Hortleiterin, die die Kollegen so schiebt, dass das eben aufgeht, und man braucht Kollegen, die das auch wollen. Es hat ein großes Umdenken im Statusdenken stattfinden müssen. Das war auch an unserer Schule nicht leicht.

Vors. Patrick Schreiber: Frau Pilz, bitte zum jahrgangsübergreifenden Lernen und dazu, wie Sie die Weiterführung vorbereiten.

Bettina Pilz: Im Augenblick sind wir erst einmal mit den Lehrerkollegen dabei. Wir sind zehn Kollegen – vier Kollegen im JÜL-Bereich in den Klassenstufen 1 bis 2 und vier in den Klassenstufen 3 bis 4. Diese vier Kollegen prüfen erst einmal für sich, woran sie anknüpfen können, wie sie es mit dem Lehrplan machen können, wie sie die Stoffverteilung machen können. Dazu wurden schon im vergangenen Jahr Projektwochen durchgeführt, die sie in der Jahrgangsmischung gemacht haben. Wir haben generell im Jahr vier „Praxistage“, wo wir zu verschiedenen Themen für Sachunterricht, Deutsch und Ethik außer Haus gehen, wo auch generell die Mischung

der Klassenstufen 1 bis 2 bzw. 3 bis 4 besteht, wo die Klassen komplett gemischt sind. In diesem Schuljahr sind wir sogar schon bei zwei Projektwochen. Wir fahren im November zur Hospitation zu einer Jenaplan-Schule nach Erfurt, um uns das dort anzuschauen. Wir sind in diesem Bereich über das SBI mit in dem Netzwerk, wo wir die ersten Klassen 1 bis 2 hinter uns gelassen haben und zu 3 bis 4 übergehen. Wir können diese Fortbildung dort mit nutzen und bekommen dazu die sehr gute Qualität der Fortbildner mit hinein.

Wenn das dann ein wirklich komplettes Paket ist, sodass unsere Kollegen sagen: „Wir stehen jetzt dahinter, wir machen das“, dann gehen wir an die Eltern heran, obwohl die Eltern in der Schulkonferenz jetzt schon wissen, dass es so passieren wird, und dem nicht negativ gegenüberstehen, weil sie sehen: Klasse 1 bis 2 läuft gut. Dann können sie sich das auch bei Klasse 3 bis 4 gut vorstellen.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank. Bitte Frau Prof. Wagener zu den Effekten in der sozialen Entwicklung.

Prof. Dr. Matthea Wagener: Frau Falken, Sie haben vorhin auf die Leistungsergebnisse abgehoben. Ich habe versucht zu erläutern, dass diese Schulleistungsvergleiche im Grunde keine Unterschiede zwischen den Leistungsergebnissen zeigen. Das muss man noch einmal vorsichtig betonen. Allein die Unterrichtsorganisation, was ja JÜL ist, macht noch keine Aussage über die Unterrichtsqualität. Erst dann kommt man dazu, mit welcher Methode unterrichtet wird.

Auf jeden Fall spielt auch aus erziehungswissenschaftlicher Sicht die sozial-emotionale Entwicklung eine enorm große Rolle. Ich meine auch, das soziale Lernen geht über das gute Sozialverhalten hinaus. Unter sozialem Lernen verstehen wir ja gerade, dass die Kinder die Möglichkeit haben, zu argumentieren, ihre Argumente auszutauschen, Dinge zu begründen, aufeinander einzugehen usw. Die sozial-emotionale Entwicklung spielt mindestens eine genauso wichtige Rolle wie die Leistungsentwicklung.

Vors. Patrick Schreiber: Vielen Dank. Es gibt keine weiteren Fragen.

Dann möchte ich mich im Namen des gesamten Ausschusses noch einmal ganz herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie sich die Zeit genommen haben, uns zu beraten und uns Antworten zu geben. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg und ein schönes Wochenende.

Dem Ausschuss gilt die klare Ansage, dass wir uns um 13 Uhr im Raum A 300 wiedertreffen.

(Schluss der Anhörung: 12:31 Uhr)

Anhörung

des Ausschusses für Schule und Sport am 15. September 2017, 10:00 Uhr, Plenarsaal

Thema: Drs 6/7699 „Jahrgangsübergreifender Unterricht“

Antrag der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion

EINGELADENE SACHVERSTÄNDIGE

(in alphabetischer Reihenfolge):

Name	Institution und/bzw. Funktion
Frau Birgit Butz	Grundschule „Friedrich Schiller“ Rechenberg-Bienenmühle Schulleiterin
Frau Heike Gerhardt	Christliche Schule Dresden-Zschachwitz - Staatlich anerkannte Ersatzschule Schulleiterin
Herr Per Kropp	Nachbarschaftsschule Leipzig Elternsprecher
Frau Susanne Kropp	Absolventin der Nachbarschaftsschule Leipzig Schülerin der 11. Klasse
Frau Sabine Linke	Evangelische Grundschule Radebeul Stellv. Schulleiterin
Frau Bettina Pilz	Schule Liebertwolkwitz Grundschule der Stadt Leipzig Lehrerin mit leitenden Aufgaben Projektleiterin JÜL
Frau Prof. Dr. Matthea Wagener	Technische Universität Dresden Institut für Erziehungswissenschaften Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Grundschulpädagogik

2 Jahre jahrgangsübergreifender Unterricht GS „Friedrich Schiller“ Clausnitz Rückschau, Stand und Ausblick



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Bevor es losgehen konnte

- Intensive Auseinandersetzung
im gesamten Kollegium



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Warum?

Erhalt der Schule und des damit gewohnten Arbeitsplatzes

➤ Das reicht nicht!



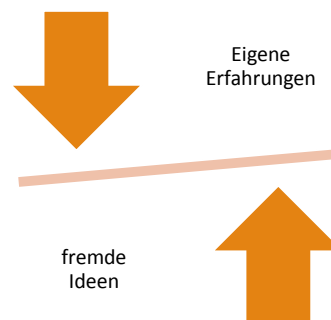
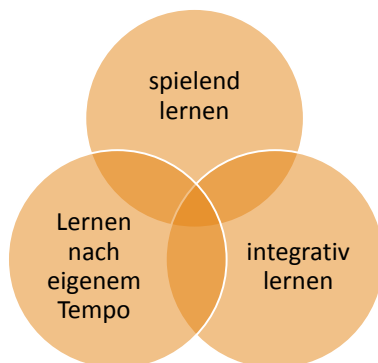
15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Es braucht noch mehr Gründe!!

➤ Lernen auf ganz verschiedenen Wegen ausprobieren

➤ Vom Einzelkämpfer zum Teamplayer



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Wie?

Jahrgangstreiner Unterricht: 2 Stunden Mathematik; 3 Stunden Deutsch pro Woche

- 2- Jahrespläne für alle anderen Fächer
- Ausschöpfung aller möglichen Ressourcen für eine Zweitlehrerbesetzung (AU, FÖ, INT)
- Erarbeitung eines praktikablen schulinternen Methodenpools



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Wo?

- Überarbeitung des gesamten Raumkonzeptes
- Neugestaltung der Unterrichtsräume
- Sichtung und Beschaffung vielfältiger Zusatzmaterialien



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Abschreckung oder Chance? Das entscheidet das Kollegium.....

- Neues Unterrichten (Lehrwerk, Methode, Organisationsform)
- Ständig wechselnde Klassenzusammensetzungen
- Arbeit im Team – Absprachen, Akzeptanz und Nutzung verschiedener Lehrmethoden
- viele neuen Materialien - Bedienung aller Lerntypen, um intrinsische Motivation hoch zu halten
- Neuorganisation der Hausaufgaben - Hausaufgabenhefter
- Überzeugung der Eltern – Gespräche, Gespräche, Gespräche.....

15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

So arbeiten die Schüler in ihren Büro's



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Einige Impressionen



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Einige Impressionen



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Einige Impressionen



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Einige Impressionen



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Einige Impressionen



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ

Ein ganz spezielles Pärchen...



15.09.2017

BIRGIT BUTZ, GRUNDSCHULE CLAUSNITZ



Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori
und Organisation des Schulalltags
nach reformpädagogischen Ansätzen



Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

„Herzlich willkommen in der
Evangelischen Grundschule
Radebeul.“ Unsere christliche
Schule ist staatlich anerkannt,
reformpädagogisch geprägt
und Ausbildungs-, sowie
Hospitationsstätte der
Deutschen
Montessorivereinigung .



Unsere Schule ist einzügig (insgesamt 96 Kinder) und hat vier
altersgemischte Lerngruppen. Sie tragen die Namen der vier Jahreszeiten.
In jeder Lerngruppe sind 24 Kinder aus der 1. bis 4. Klassenstufe.
Jede Lerngruppe bekommt jährlich einen Zuwachs von etwa sechs
Erstklässlern.
Ca. sechs Viertklässler sind dann gebührend vor den Ferien verabschiedet
worden.

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Jede Lerngruppe hat einen Lehrer, und einen Hortner. Sie bilden das pädagogische „Tandem“ und sind in gleicher Weise für alle Belange ihrer Kinder zuständig. Sie treffen sich wöchentlich zum Austausch über pädagogische und organisatorische Belange der Lerngruppe. Wir bezeichnen unsere Schule als Schule mit „integriertem Hort“. So oft wie möglich sind während der Freiarbeit zwei Pädagogen in den Lerngruppen.



Hier spielen auch Fachlehrer als „Zweitlehrer“ eine Rolle, da die Klassenhortner nicht die ganze Woche morgens Dienst haben. Projekte und Feste werden gemeinsam geplant, Büros und Aufenthaltsräume gemeinsam genutzt, Dienstberatungen zusammen abgehalten. Alle Räume werden von Schule und Hort gemeinsam genutzt.

Evangelische Grundschule Radebeul



Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Die Materialien für die Freiarbeit stehen in Regalen geordnet für die Kinder bereit. In zwei Räumen befinden sich die Materialien für die Mathematik, in zwei anderen die Sprachmaterialien, in allen weitere Materialien zum Sachunterricht. Für Musik, Englisch, Kunst und Religion finden sich Materialien in anderen Räumen (auch in Horträumen).



12015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Da wir für die Materialarbeit nach Maria Montessori sehr viele Lern- und Entwicklungsmaterialien in unseren Räumen haben, sind diese nach Lernbereichen verschiedenen Räumen zugeordnet. Hier im Mathematikbereich (man findet ihn z. B. in der Herbstklasse) arbeiten die Kinder ihrem Entwicklungsstand entsprechend mit aufeinander aufbauenden Materialien, die sie mit allen mathematischen Inhalten des Lehrplans der Grundschule und weit darüber hinaus anschaulich vertraut machen.



12010

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen



In den Räumen für die Freiarbeit Sprache findet sich z. B. Material für jede Lesestufe.



Gern wird mit einem Partner gearbeitet, der selbst gewählt werden kann. Er muss nicht aus derselben Klassenstufe stammen. Der Pädagoge kann so kognitive, soziale und kommunikative Kompetenzen beobachten.

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Auf unserem langen Flur ist ein Bereich für Experimente eingerichtet. Alle zwei Wochen werden neue Experimente zum Forschen und Entdecken angeboten, jeweils eines für die Klassenstufen 1 und 2 und eines für die Stufen 3 und 4.



Sept. 2010

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Die Kinder lernen nach der „Reichen-Methode“ das „Lesen durch Schreiben“ – ergänzt durch Buchstabeneinführungen, Schreibschriftlehrgang und frühen Rechtschreibunterricht – für uns gut vereinbar mit dem individualisierten Arbeiten mit Montessorimaterialien und anderen ergänzenden Lern- und Übungsmaterialien.



2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Während die Erstklässler den Tag mit ihren „5 Wörtern“ beginnen, arbeiten die Älteren an ihren eigenen Aufgaben des Wochenplanes, danach suchen sie sich eine frei gewählte Arbeit in einem frei gewählten Raum der Schule, allein oder mit einem Partner.



2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Für Freiarbeit und Fachunterricht sind mehrmals im Schuljahr auf den Fluren „Werkstätten“ bereitgestellt.

Sie können fachbezogen sein oder fachübergreifende Themen aufgreifen und sind stets jahrgangsübergreifend.



© 2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Die Kinder arbeiten während der Freiarbeitsstunden in allen Räumen der Schule und des Hortes, jedes an seiner Tätigkeit. Damit das gelingt, bedarf es der Einhaltung gemeinsamer Regeln und großer Freude am Lernen. Dies wird mit den Schülern täglich geübt und gemeinsam evaluiert.



verantwortlichem

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Neben der Freiarbeit hat jeder Schüler sein eigenes Lernpensum in Form eines für zwei Wochen ausgelegten Wochenplanes zu bearbeiten, der verpflichtende und fakultative Aufgaben enthält. Gegenseitige Hilfe ist dabei nicht nur erlaubt, sondern erwünscht. Hier hilft ein Zweitklässler seinem „Patenkind“ beim Finden des richtigen Lautes auf der Buchstabentabelle...



Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

...während die „Großen“ sich mit Hilfe ihres „Freiarbeitsheftes“ an ein Material ihrer Wahl wagen. Ort, Zeit und Partner werden selbst bestimmt.



Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Auch die älteren Schüler lieben es, in kleinen Gruppen zu arbeiten - sie entscheiden selbst, mit wem und an welchem Ort. Gemeinsam erarbeitete Regeln müssen jedoch eingehalten werden.



© 2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Freiarbeit auf dem Flur.



© 2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Eine Leseecke in jeder Klasse lädt neben der kleinen Bibliothek der Schule zum „Schmökern“ ein.



Sept. 2010

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Für alles gibt es gemeinsame Regeln, deren Einhaltung von allen (Pädagogen und Kindern) gefordert werden: Materialien, die an diesem Tag während der Freiarbeit nicht zu Ende bearbeitet wurden, werden in einem Regal auf Arbeitstabletts aufbewahrt, auf denen die Namenskärtchen der Kinder liegen. Die Erstklässler beherrschen die Regeln innerhalb kürzester Zeit durch die Hilfe und Hinweise der Älteren.



2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Lebenspraktische Übungen nehmen in der Montessoripädagogik einen wichtigen Platz ein.

„Dienste“ in den Räumen der Lerngruppen werden etwa alle zwei Wochen gewechselt und von den Kindern selbst eingeteilt.

Regelmäßige

„Lebenspraktische Tage“ und „Welterkundungstage“ bilden einen wichtigen Pfeiler für entdeckendes und außerschulisches Lernen.



2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Der tägliche Morgenkreis beendet die zweistündige Freiarbeit und hilft den Kindern durch verschiedenen Rituale, miteinander ins Gespräch zu kommen, die Freiarbeit auszuwerten, zuzuhören und gemeinsam zu feiern. Klassenrat, Vorträge, Lieder, Gebete sind einige Beispiele.



2015

Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Frühstück, Mittagessen und Vesper werden lerngruppenweise und immer gemeinsam eingenommen. Auch hier wird gegenseitige Rücksichtnahme und Gemeinschaft eingeübt. Jedes Kind macht während der Grundschulzeit seinen „Ernährungsführerschein“! in unserer zertifizierten „gesunden Schule“.



Evangelische Grundschule Radebeul

Altersgemischtes Lernen an der Evangelischen Grundschule Radebeul

Freiarbeit nach Maria Montessori und Organisation des Schulalltags nach reformpädagogischen Ansätzen

Nach dem Frühstück und der Hofpause beginnt ein zweiter Unterrichtsblock. Hier erhalten die Kinder jahrgangsübergreifenden Fachunterricht oder altershomogenen Kursunterricht. Aber auch weitere Freiarbeitsphasen mit Werkstatt- oder Wochenplanarbeit schließen sich an. Nach dem Mittagessen gibt es bis 14 Uhr einen dritten Unterrichtsblock für alle Kinder*. Danach klingt der Schultag mit Diensten, Hausaufgabenzeit, Hortzeit oder Ganztagsangeboten aus.



* Die Erstklässler halten allerdings bis zu den Herbstferien Mittagsruhe.

Projektstage, gemeinsames Feiern der kirchlichen Feiertage und natürlich eine Projektwoche schaffen gemeinsame Höhepunkte im Jahr. Mit unserer alle zwei Jahre stattfindenden Kinderspielstadt (Demokratie muss klein beginnen) haben wir den Sächsischen Schulpreis gewonnen!

Evangelische Grundschule Radebeul

Vorteile der Altersmischung:

- ***Individualisiertes Lernen, inklusives Lernen, Binnendifferenzierung ist systemimmanent***
- Kinder wachsen in eine bestehende Gemeinschaft, Orientierung am Verhalten der Älteren
- Breites Lern- und Sozialspektrum wird angeboten, was auch der natürlichen Umgebung entspricht
- Übernehmen bestehender Rituale: Klassenregeln, Umgang mit Tages- und Wochenplan, Freiarbeits-, Gesprächsregeln...
- Aggressionsfreier Umgang mit Konflikten, selbstständiges und entdeckendes Lernen werden selbstverständlich

2010

Evangelische Grundschule Radebeul

- Schulneulinge mit großen Kompetenzen können sich an den älteren Lernenden orientieren, sich anregen lassen
- Kinder erleben Perspektivwechsel im Verlauf ihrer Grundschulzeit vom Hilfesuchenden zum Helfer (Bsp.: Pate werden, Lernhelfer werden...)
- Ältere Kinder reflektieren Lernerfahrungen, festigen und wiederholen, erklären in ihrer eigenen Sprache
- Differenz (Unterschiedlichkeit der Kinder) ist Motor und nicht Defizit, Konkurrenz und konkurrierendes Vergleichen verwischen. Rücksichtnahme, Achtung, Toleranz u. Hilfsbereitschaft treten in Vordergrund
- Kein Wechsel der Lerngruppe/Klasse bei Zurückstellungen
- Intrinsische Motivation/Wissensdurst bleiben erhalten

Nachteile der Altersmischung:

- Nur kleine Auswahl an gleichaltrigen, gleichgeschlechtlichen Klassenkameraden
- Vergleichbarkeit nicht gegeben (auch nicht für die Eltern)
- Kinder, die sich stark an anderen orientieren und Motivation von außen benötigen, können sich diese nicht unbedingt im Klassenverband suchen
- Klare, übersichtliche Strukturen (alle lernen zur gleichen Zeit dasselbe) sind nicht in dem Maße wie in altershomogenen Klassen gegeben

Voraussetzungen für altersgemischtes/jahrgangsübergreifendes Lernen resultierend aus den Erfahrungen der Evangelischen Grundschule Radebeul

1

Für eine „Vorbereiteten Umgebung“ zum Lernen in altersgemischten Gruppen müssen vorhanden sein:

- Gewinnung und Vorbereitung des Kollegiums für einen veränderten Unterricht. Dazu gehören unbedingt:

Umfassende(!) Weiterbildungsmaßnahmen (offener Unterricht/reformpädagogische Ausbildung),

Schaffen von Hospitationsmöglichkeiten,

Abminderungsstunden zur Herstellung und Vorbereitung von Lernmaterialien,

Arbeiten im Team mit „offenen Türen“

**Voraussetzungen für altersgemischtes/jahrgangsübergreifendes Lernen
resultierend aus den Erfahrungen der Evangelischen Grundschule Radebeul**

2

- **Ausreichende personelle Ausstattung:** Während der freien/offenen Arbeitsphasen des Schultages sollten zwei Pädagogen pro Lerngruppe (ca. 24 Schüler) anwesend sein: (zwei Lehrer oder 1 Lehrer/1 Hortner oder 1 Lehrer/ein Sozialpädagoge).
- **Ausreichend große Räumlichkeiten:** Platz für Lernmaterialien, Stationen/Werkstattarbeit, zusätzliche kleine Räume für Arbeit in Gruppen, Üben von Vorträgen, Gestalten, Theater spielen.

**Voraussetzungen für altersgemischtes/jahrgangsübergreifendes Lernen
resultierend aus den Erfahrungen der Evangelischen Grundschule Radebeul**

3

- **Ausreichend finanzielle Mittel** zur Anschaffung vor allem von Lernmaterialien, aber auch von speziellen Schulmöbeln wie offene Regale, Sitzgelegenheiten, kleine Arbeitsteppiche, Tablettts u.ä.
- **Vorbereitung der Eltern** auf den veränderten Unterricht/Einbeziehung der Eltern in die schulische Arbeit (Leseunterstützung, Experten)/Eltern als Ressource und Partner in der Erziehungsarbeit
- **Zusammenarbeit, Begleitung und Evaluation** durch Bildungsinstitut/Schulentwicklungsbegleitung über mehrere Jahre

- Nutzen von GTA-Varianten für die Rhythmisierung des Unterrichtstages
- 1 bis 2 altershomogene Unterrichtsstunden pro Woche pro Hauptfach (Ma/Deu/SU) zur Sicherung des Basiswissens aller Schüler einer Klassenstufe einrichten
- Enge Verzahnung und Zusammenarbeit mit dem Hort (verpflichtende Hortanmeldung für alle Kinder)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Weitere Informationen über unsere Schule unter www.ev-grundschule.de



Umgang mit Vielfalt

Unterricht in einer jahrgangsgemischten Eingangsklasse

GS Liebertwolkwitz, B. Pilz



Sachlernen:

- Schüler erklären Schülern
- 1er sehen, was 2er machen
- größere Differenz als Anregung
- Wiederholung aufgrund des Spiralcurriculums

Methodenkompetenz:

- Arbeitsformen werden weitergegeben (z.B. Schleichdiktat)
- Rituale und Regeln werden fortgeführt (z.B. Morgenkreis)

Lernen in der Schuleingangsphase

Vorteile

Sozialkompetenz:

- mehr Vorbilder als Konkurrenten
- Rolle und Position innerhalb der Gruppe ändern sich
- Unterstützung des Lehrers bei der Erziehung schwieriger Schüler
- mit Unterschieden umgehen lernen
- Helfen und sich helfen lassen werden notwendig

Selbstkompetenz:

- Steigerung des Selbstwertgefühls der jeweils Größeren und der Schwächeren, wenn sie die Fortgeschrittenen sind
- Entwicklung eines realistischen Selbstbildes im Gegensatz zur Jahrgangsklasse, in der der „*kleine Unterschied ... zum großen Unterschied*“ (von Hentig) wird



GS Liebertwolkwitz, B. Pilz

8 Gründe für unser Kollegium, mit JÜL-Klassen zu arbeiten

1. Nicht das Alter entscheidet über das Lernangebot, sondern die Fähigkeiten des einzelnen Kindes, denn Kinder sind verschieden.
2. Offene Unterrichtsformen ermöglichen dem Kind individuelle Lernwege, denn jedes Kind soll erfolgreich sein und soll sich anstrengen dürfen.
3. Jedes Kind braucht Anregungen und auch Grenzen.
4. Kinder lernen in ihrem eigenen Tempo ohne die Bezugsgruppe zu wechseln, denn Kinder brauchen Geborgenheit und Sicherheit.
5. Sie können Wiederholungsschleifen durchlaufen ohne sie durch Wechsel der Bezugsgruppe zu entmutigen. Sie erleben diese Phase nicht als entwürdigende Herabsetzung sondern bleiben die „Großen“.
6. Weniger Vergleichbarkeit verhindert das Denken von Konkurrenz und Rangfolge.
7. Kinder erleben einen perspektivischen Wechsel vom Hilfesuchenden zum Helfer, denn Kinder brauchen Verantwortung.
8. Durch die Arbeit mit den jüngeren Kindern, können leistungsschwächere Kinder besser unterstützt werden, ihr eigenes Wissen zu festigen, Lücken aufzuarbeiten.



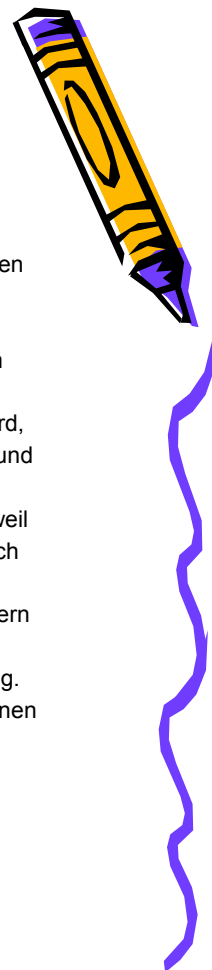
GS Liebertwolkwitz, B. Pilz

Erste Eindrücke und Zusammenfassung unserer Schuleingangsphase

- Seit September 2012 arbeiten wir jahrgangsübergreifend in der 1. Und 2. Klasse
- Es ist toll zu sehen, wie schnell sich Kinder eingewöhnen und Lernpraktiken erwerben können.
- Schüler der ersten Klasse bringen auf ganz natürliche Art die Bereitschaft mit sich anzustrengen. Sie wollen lernen, sind neugierig und es ist ganz wichtig, dass sie die Erfahrung machen – ich komme mit den Anforderungen gut zurecht.
- Wir spüren, wie viel positive und erzieherische Kraft sich innerhalb der JÜL-Lerngruppen durch den naturgegebenen Rollenwechsel entwickelt.
- Den Status „Groß“ bekommt jeder geschenkt durch die Dauer der Zugehörigkeit zur Lerngruppe, diesen muss er sich nicht erkämpfen. Das tut dem Selbstvertrauen enorm gut.
- Z.B. leistungsschwächere Zweitklässler ist wichtig, weil er weiß wie ein Heft geführt wird, wo man Hilfe holen kann. Ein wilder Großer, ist gegenüber den Kleinen rücksichtsvoll und wird damit in seinem Temperament gezügelt.
- Altersgemischte Lerngruppen kommen spürbar allen Kindern gleichermaßen zugute, weil jedes in ihr Herausforderung, Sicherheit und Bestätigung finden kann, und das hilft auch den Lehrern.
- JÜL deckt den Lernstand schneller auf. So können wir sehr zeitnah entsprechend fördern und fordern.
- Das breite Leistungsspektrum der Schüler veranlasst zu einer besseren Differenzierung.
- Außer einzelne Mathe- und Deutschstunden (Kurstunden zur Lernstoffeinführung) lernen Schüler gemeinsam



GS Liebertwolkwitz, B. Pilz

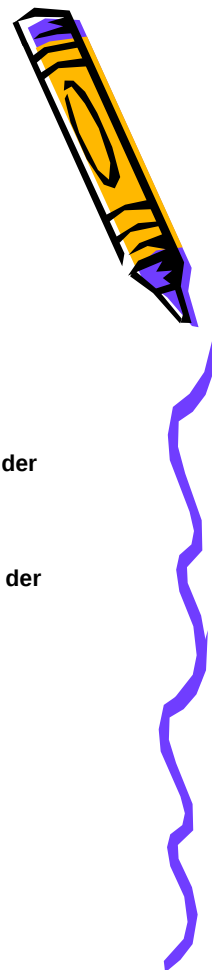


- Verschiedene Unterrichtsformen (Freiarbeit, Werkstatt, Stationen, frontale Phasen) wechseln sich ab. Sie orientieren sich an der Unterschiedlichkeit der Kinder. Anforderungen werden so gestellt, dass die Schüler auf ihrem Niveau, nach ihrem Tempo lernen können und ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend optimal gefördert und gefordert werden können.
- Der Lehrplan ist für das Lernen die Grundlage. Am Ende der 2. Klasse haben die Zweitklässler das erreicht, was der Lehrplan vorsieht.
- Damit es nicht zu Wiederholungen kommt, werden die einzelnen Themenbereiche so erarbeitet, so dass sie in den einzelnen Kapiteln mit einem steigenden Niveau wiederkehren.
- Die Veränderung ist sehr aufwendig, aber auch spannend und reizvoll. Es muss vieles neu eingeführt werden: die Rolle des Lehrers als Lernbegleiter, die Lernpaten, Regeln und Rituale, die den Kindern von Anfang an Halt und Orientierung geben sollen.
- Wir sind auf einem guten Weg, aber noch lange nicht angekommen. Vieles muss immer wieder überdacht, reflektiert und wieder neu ausprobiert werden. Das JÜL bietet viele Vorteile, die wir immer mehr nutzen.
- In wöchentlichen Kontaktstunden, wird reflektiert, besprochen und oft auch wieder verworfen und neu geplant, dass sich alle Kinder optimal entwickeln können.



GS Liebertwolkwitz, B. Pilz





Fazit: Das Arbeiten mit den JÜL-Lerngruppen begeistert uns, fordert uns und lässt uns auch die vielen kleinen Erfolge genießen.

Das Arbeiten mit nur ca. 10-13 Erst-oder Zweitklässlern bringt für die Kinder und auch für uns Pädagogen viele Vorteile:

- Besserer Überblick
- Unterstützung von Groß zu Klein – damit Entlastung für den Lehrer, der sich um „Problemchen“ kümmern kann
- Schnelleres Eingreifen bei Defiziten möglich



GS Liebertwolkwitz, B. Pilz



GS Liebertwolkwitz, B. Pilz

Jahrgangsübergreifender Unterricht in der Grundschule

Prof.in Dr. Matthea Wagener

Anhörung im Sächsischen Landtag: Dresden, 15.09.2017



Gliederung

1. Warum jahrgangsübergreifender Unterricht?
2. Wie lässt sich die Forschungslage skizzieren?
3. Beobachtungsstudien im Unterricht
4. Fazit und Ausblick

Literatur

1 Warum jahrgangsübergreifender Unterricht?

Demografisch bedingte Gründe:

- Abnahme der Schüler/innenzahlen (auf dem Land)
 - Mangel an pädagogischen Fachkräften
- Verhinderung der Schließung wohnortnaher Grundschulen

1 Warum jahrgangsübergreifender Unterricht?

Pädagogische Gründe:

- Rückbesinnung auf Argumente der Reformpädagogik (1920er Jahre): Betonung der Individualität der Kinder, keine Stigmatisierung durch Sitzenbleiben, soziale Lernprozesse, verstärkte Differenzierung des Unterrichts
- Befunde aus der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung: Gleichsetzung von Alter und Entwicklung gilt als nicht mehr haltbar

(vgl. Götz & Krenig 2014)

1 Warum jahrgangsübergreifender Unterricht?

Pädagogische Gründe, das heißt:

- diverse Erfahrungen der Schüler/innen bereichern den Unterricht
- fortgeschrittene Schüler/innen können ihre Konzepte in Auseinandersetzung mit weniger fortgeschrittenen Kindern überprüfen
- Schulerfahrenere Schüler/innen können sich als kompetent erfahren, wenn sie Schulneulinge unterstützen

(zuf. Wagener 2014)

1 Warum jahrgangsübergreifender Unterricht?

- Kinder haben verschiedene Ansprechpartner/innen, um Unterstützung zu erfahren
 - weniger fortgeschrittene Kinder können ihre Konzepte erweitern
 - Schulneulinge können Arbeitsweisen und Handlungsabläufe bei Älteren „abgucken“
- erhöhte Heterogenität durch Jahrgangsmischung
kann das miteinander und voneinander Lernen begünstigen

(zuf. Wagener 2014)₆

2. Wie lässt sich die Forschungslage skizzieren?

- Nationale und internationale Studien, die die Leistungsentwicklung vergleichen: keine signifikanten Unterschiede
- Positive Effekte: tendenziell in der sozial-emotionalen Entwicklung (zuf. Wagener 2014)

Problematik der (bisherigen) Wirkungsforschung:
Allein die Organisationsform der Jahrgangsmischung lässt keine Rückschlüsse auf die Lern- und Leistungsentwicklung zu.

3. Beobachtungsstudien im Unterricht

JüLiSA (Jahrgangsübergreifender Unterricht in der Schulanfangsphase) 2002-2004 (Kucharz & Wagener 2007)
JüLiG (Jahrgangsübergreifendes Lernen in der Grundschule) 2004-2007 (Wagener 2014)

- Kinder helfen sich gegenseitig in vielschichtiger Art: Tipps und Hinweise, Zeigen, Erklären und Vorsagen
- Freiwilligkeitsaspekt beim Helfen bedeutend
- Austausch mehrheitlich über Aufgabenbearbeitung
- Lehrkräfte: mehr Berufszufriedenheit nach anfänglich hoher Mehrbelastung (mehr Kooperation)

4. Fazit und Ausblick

- Jahrgangsübergreifender Unterricht ist nicht nachteilig
- Aktueller Forschungsstand ist ergänzungsbedürftig im Hinblick auf
 - das gemeinsame (jahrgangsübergreifende) fachbezogene Lernen im Unterricht
 - die Professionalisierung von Lehrkräften
 - die Prozessqualität von Unterricht
 - die Auswirkung verschiedener Varianten auf die Entwicklung von Grundschulkindern

9

Jahrgangsübergreifender Unterricht,
Anhörung im Sächsischen Landtag 2017

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



»Wissen schafft Brücken.«

Literatur

- Götz, M./ Krenig, K. (2014): Jahrgangsmischung in der Grundschule. In: Einsiedler, W./ Götz, M./ Hartinger, A./ Kahlert, J./ Sandfuchs, U. (Hrsg.): Handbuch Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik. 4. überarb. Auflage, Regensburg, S. 92-98.
- Kucharz, D./ Wagener, M. (2007): Jahrgangsübergreifendes Lernen. Eine empirische Studie zu Lernen, Leistung und Interaktion von Kindern in der Schuleingangsphase.
- Wagener, M. (2014): Gegenseitiges Helfen. Soziales Lernen im jahrgangsgemischten Unterricht. Wiesbaden.